Ph.u.
548
-3-

Ex Bibliotheca Ecclesiæ
Collegiatæ Lateranensis ad
S. Nicolaum prope Passavium

Franz puchholzer S. Nicolaij

<36635898660012
<36635898660012
Bayer. Staatsbibliothek

Ph. u. 548-3

Philos. Instit. 445.

R.

Kurze Darstellung
der
Philosophie
in
ihrer neuesten Gestalt

von

J. C. G. Werdermann.

Dritter Band.

Grätz 1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anhang.

Geschichte der Philosophie.

Vorerinnerungen.

1. Man kann unter Geschichte der Philosophie entweder die Geschichte der allmäligen Entwickelung der eigentlichen Philosophie, oder auch eine Darstellung der Veränderungen verstehen, welche diejenigen Kenntnisse über den Menschen, die Welt, und die Gottheit, die von Zeit zu Zeit für Philosophie geachtet worden, von der ältesten bis auf die neueste Zeit erlitten haben. Wir zeichnen die Grundlinien derselben aus letzterm Gesichtspunkte.

2. Nutzen der Geschichte der Philosophie: — Sie übt Scharfsinn und Urtheilskraft; lehrt mehrere Seiten der Wahrheit kennen; macht duldsamer; indem man den Sinn der Behauptungen richtiger verstehen, ihre Quellen kennen, und den Werth derselben einsichtsvoller beurtheilen lernt; sie waffnet gegen den Reiz des Neuscheinenden, und öffnet uns das Verständniß der alten Schriftsteller.

Geschichte der Philosophie, und Geschichte des menschlichen Verstandes; Verknüpfung beyder und Unterschied.

3. Ver=

3. Verschiedene Arten ihrer Behandlung: a) chronologisch, nach successiver Entwickelung der Meinungen und Abstammung der Schulen; b) systematisch, nach Verschiedenheit der möglichen Grunduntersschiede, oder Geschichte jeglicher Schule durch alle Zeitalter; c) rhapsodisch, oder Geschichte der wichtigsten philosophischen Ideen durch alle Zeitalter; d) speciell, Geschichte jeder philosophischen Wissenschaft von ihrem Ursprunge bis itzt. Zum ersten Unterricht scheint die erste Manier erforderlich.

4. Worauf muß bey jedem System und ihren Stiftern besonders gesehen werden? a) auf den Gesichtspunkt, aus welchem jeder die Philosophie betrachtete, den Geist des Ganzen, die Hauptsätze, von welchen er ausgieng, die eignen Ideen desselben, die Verbesserungen oder Verfälschungen der Gedanken seiner Vorgänger; b) auf die Quellen und Veranlassungen seiner Bildung; die Biographie muß zwar den Menschen darstellen, aber als Philosophen; c) auf die Förderniße und Hinderniße jedes Systems; und d) auf dessen Einfluß auf Schüler, Zeitgenossen und Nachwelt.

5. Natürliche Geschichte der Ausbildung des Menschengeschlechtes. Die Menschen sind anfangs Jäger und Fischer; dann Hirten, und bis dahin Nomaden; sodann Ackerleute, und nun entwi-

ckelt

ckelt sich ihr Hang zur Geselligkeit, sie vereinigen sich zu Gesellschaften und kleinern Staaten, werden fixirte Bürger, Handwerker, Kaufleute, bilden die Sprache aus, und erfinden Schrift, Künste und Wissenschaften. Hierbey entstehet Ungleichheit der Besitzungen, der Herrschaft und des Standes durch Verschiedenheit der Neigungen, Kräfte und äußerlichen Zufälle. Unter diesem Streite der Bestrebungen bilden sich Volksreligion, Gesetzgebung, Begriffe von natürlichem Rechte und gesellschaftlicher Tugend. Die Staaten vergrößern sich, werden volkreich und blühend, wachsen ins Ungeheure, ihre Hauptstädte verfeinern Kunst, Wissenschaft und Genuß, aber auch Schwelgerey und Ueppigkeit; einzelne Menschen und ganze Staaten dehnen ihre Unternehmungen über das Maaß ihrer Kräfte aus, die gespannte Maschine nach langem Hinhalten bricht, entweder durch eigene Last zu Boden gedrückt und erschlafft, oder erschöpft, und durch den lange verhaltenen Gegendruck aufgelöst, oder durch frischere nachbarliche Macht zertrümmert. E. , Weisheit, Tugend und Kunst erhebt sich anderwärts auf den Trümmern der Vorwelt, in einigen veredelt, in andern verunedelt, aber immer neu, und hoffentlich im Ganzen steigend. Dieß war bisher die Geschichte der Menschheit.

6. Ihr

6. Ihr ähnlich und zur Seite hat die Philosophie den Kreislauf ihrer Revolutionen schon mehrmal durchlaufen. Bey den Morgenländern finden wir sie in ihrer rohen Kindheit, erzeugt von Sinnlichkeit und Phantasie, einzelne Begriffe von Theologie und Physik unter grotesken Bildern, rohe Vorstellungen zur Erklärung der Natur, Hang zum Wunderbaren. Erschlafft durch ihr Klima, zu Boden gedrückt durch despotische Staatsverfassung und in thierische Genüsse hingesunken, scheinen diese Völkerschaften auf jener ersten Stuffe des rohen Nachdenkens stehen zu bleiben. Bey den Griechen finden wir anfangs dieselben physischen und religiösen Begriffe, doch unter einem sanfteren edlern Gewande, unter schönern Bildern und Fabeln. Bildung kleiner Staaten, fremde Gottesdienste, Dicht- und Tonkunst mildern die Sitten. Kurze sinnreiche Sprüche stellen dann ganz simpel die durch Erfahrungen erworbene Lebensweisheit dar; Politik, Gesetzgebung, Moral, fangen an sich zu verbreiten. In Jonien und Italien, schweifen die Denker der jugendlichen Zeit auf dunkle Gegenstände der übersinnlichen Welt mit tiefsinniger Spekulation hinaus, wagen Hypothesen über die sinnliche Welt, und streben, zum Theil schwärmerisch, nach Heiligkeit und Weisheit empor. Endlich zieht Sokrates die Philosophie vom Himmel zur Erde herab. Die Denker

ker Griechenlandes bestimmen einen wahren Gesichtspunkt der Vernunftbestrebungen; ruhiges kaltes Forschen tritt in die Stelle des Rathens und Schwatzens, und das Gebiet der männlichen Wissenschaft wird systematisch bearbeitet. Aber in kurzem verliert sich unter Grübeley und Streit die sanfte griechische Wärme, Kraft und Geist; dunkle morgenländische, falsch christliche und saracenische Begriffe verfälschen die griechische Philosophie, deren Skelet die Scholastiker zur Stütze ihrer beschränkten Theologie gebrauchen. Alter und Tod der griechischen Philosophie und zugleich rohe Kindheit der neuen.

Durch die alte Litteratur ward in Italien, Frankreich, England, Holland und Deutschland die Philosophie aufs neue erweckt. Anfangs hielt sie sich mit kindlichem Vertrauen an die Denker der Vorwelt; man zankte sich dann über ihren Werth, und wagte allmählig selbst seinen eignen Weg zu gehen. Nun gelangte die Philosophie abermahls zu der Männlichkeit, die Geschmack mit Gründlichkeit verbindet, überall das Nützliche sucht, und von der Schule auf die mannichfaltigen Gegenstände des Lebens sich ausbreitet. Endlich sehen wir sie in unsern Tagen, des Umherschweifens satt, auf ihrem eigenthümlichen Gebiete, der Erfahrung, einen

neuen

neuen Bau beginnen, tiefer gegründet und fester als je.

7. Die Geschichte der philosophischen Bemühungen läßt sich sehr bequem in drey Perioden theilen:

I. Die Alte, von ihrem Ursprunge bis auf die Zertrümmerung des Römischen Reiches, 500 Jahr nach C. G.

II. Die Mittlere, von jener großen Völkerwanderung an bis auf die Eroberung von Konstantinopel, und die Wiederherstellung der Wissenschaften, etwann 1500 nach C. G.

III. Von da an bis auf unsre Zeiten.

I. In der Geschichte der alten Philosophie machen wir folgende Hauptstücke:

1. Barbarische Völker: besonders Aegypter und Phönizier.

2. Griechen, von Orpheus bis auf die Zeiten der Ptolemäer.

1. Abschn. Orpheus bis Lykurg, (J. d. W. 2500 — 3100.) Dicht. Geist.

2. — Lykurg bis Thales, (3100 — 3400.) Politischer Geist.

3. Thales

3. — Thales bis Sokrates, (3400—3550.) Physisch spekulativer Geist, und zuletzt dialektischer der Sophisten.

4. — Sokrates bis Aristoteles, (3550—3650.) Praktischer Geist.

5. — Aristoteles bis Karneades, (3650—3850.) Systematischer Geist,

3. Römer.

4. Neuplatonische Philosophie der Alexandriner.

II. In dem mittlern Zeitalter widmen wir das

1. Hptst. der Geschichte der Philosophie unter den griechischen Christen.

2. — den Arabern.

3. — den Scholastikern.

III. In der neuern Zeit unterscheiden wir folgende Epochen:

1. Hptst. Kampf des Aristoteles mit Plato zur Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften, und endliche Stürzung des Throns der Aristotelisch Scholastischen Philosophie zu Bakos Zeit. (1453—1600.)

2. — Beförderung der Denkfreyheit und des Untersuchungsgeistes, Bako, Galilei, Descartes. Sec. 17.

3. — Locke und Leibnitz bis Kant. Sec. 18.

Erste

Erste Periode.

Geschichte der alten Philosophie.

Erstes Hauptstück.

Philosophische Ideen der ungriechischen Völker.

Da wir so wenig Sicheres, Deutliches und Zusammenhängendes von den philosophischen Lehren bey den sogenannten barbarischen Völkern wissen: so scheint es in einem kurzen Entwurfe nicht zweckmässig zu seyn, bey den Indiern, Chaldäern, Persern, Arabern, Hebräern, Scythen, Celten, und Sinesen zu verweilen. Nur der beyden Nationen, von denen die Griechen ihre ersten philosophischen Vorstellungen überliefert erhielten, wollen wir erwehnen.

1. Die Aegypter.

Eines der ältesten und am frühesten cultivirten Völker. Geschichte, Landkenntniß, Nachrichten.

a. Bey ihnen, wie bey mehrern alten Völkern, waren die Wissenschaften und obrigkeitlichen

Aemter in den Händen eines erblichen Standes, den man die Priester nennt, und die sich durch strenge Beobachtung gewisser diätetischen Regeln vom Volke unterschieden. Hierdurch und durch die Geheimhaltung ihrer Wissenschaften erwarben sie sich den Ruf einer besondern Heiligkeit und erhabnen Weisheit, den die Liebe zum Wunderbaren in spätern Zeiten noch mehr erhöht hat. Sie besassen politische Einsichten, mathematische und astronomische Kenntnisse, einige chemische Geschicklichkeiten, und bey einer durch Thier- und Pflanzendienst entstellten Volksreligion reinere Begriffe von der Gottheit, doch in Bilder schwärmerischer Phantasie gekleidet. Als der Urheber ihrer Weisheit wird Thaut oder Thot (Hermes) gepriesen, der aus Chaldäa nach Aethiopien gegangen, und woher bald darauf Ober-Aegypten bevölkert ward. Selbst nach Verbreitung der Buchstabenschrift behielten sie die zeichnende Schrift, als gelehrte oder heilige Schrift (Hieroglyphe) bey, welche aus der mahlenden entstanden war.

b. Wenn einem Schriftsteller der Alexandrinischen Schule, Jamblich, zu trauen wäre, so wäre ihr philosophisches System folgendes gewesen: Der höchste Gott ist einer, besteht aber aus drey Grundwesen: Eicton, dem Vater und ewigen Urwesen, Emeph, dem vollkommensten Geiste, Phthah, dem

Worte,

Worte, welches alle Dinge geschaffen hat. Mit der Gottheit wesentlich verbunden, ist eine feine Lichtmaterie, die die Saamen aller geistigen Kräfte enthielt, welche das Wesen aller übrigen Dinge ausmachen. Aus Gott entstand das Chaos, mit einem geistigen Aether belebt. Dies entbrannte von Liebe gegen seine eignen Principien, daraus ward Moth, die gröbere Materie erzeugt, der Saame aller Geschöpfe. Das Göttliche, insofern es thätig ist, heißt Osiris, insofern es leidend ist, Isis. Horus, Osiris Sohn, bezeichnet die vegetirende Natur. Das Böse, Beschränkung des Guten, personificirt ist Typhon. Der Drache Typhon zerriß den Osiris, Isis sammelte die Glieder. Die menschliche Seele ist zweyfach, eine geistige, eine sinnliche. Der Mensch kann seine Kräfte mißbrauchen, und aus freyer Wahl Böses thun; dennoch waltet über ihn ein unvermeidliches Schicksal, bestimmt durch die Gestirne. Erkenntniß Gottes durch tugendhaften Wandel thätig, ist der höchste Zweck des Lebens. Zweck des Gebets, der Opfer, der Mysterien; künftige Strafen und Belohnungen; einiger bleibender Antheil der Seele am Körper, Seelenwanderung, und endliche Vereinigung der Seele mit dem Weltgeiste.

2. Phö-

2. Phönizier.

Eine beynah allgemeine Ueberlieferung legt ihrem Taaut (Thaut, Hermes, Mercurius,) die Erfindung der Buchstabenschrift bey; er soll sie zehn Jahre darauf nach Aegypten, und ihr Cadmus, der den thebanischen Staat gründete, nach Griechenland gebracht haben. Die Religionsbegriffe, welche man ihnen beylegt, schöpft man aus den Fragmenten Sanchuniathons, welche Eusebius aus der angeblichen Uebersetzung des Philo Biblus aufbehalten hat. Aber dieß Werk, (Geschichte, die mit der Schöpfung der Welt anfängt,) ist so augenscheinlich untergeschoben, oder doch interpolirt, daß es völlig unbrauchbar ist. Noch unwahrscheinlicher legt man einem Moschus, der ein Phönizier seyn soll, die Erfindung des Atomensystems bey. Thaten und Erfindungen der Phönizier.

Kurze Parallele der Indischen, Chaldäischen, Persischen angeblichen Lehren. Ueber das Emanationssystem des Orients.

Uebersicht.

Indier — Buddas — Vedam — Brachmanen — Bruma, Schiwan, Wischenu.

Chal-

Chaldäer — Zoroaster — Orakel — Chaldäer — Zeruan, Tavthe, Apason.

Perser — Zoroaster — Zendavesta — Magier — Zeruan, Ormusd, Arihman.

Aegypter — Thot — Hieroglyphen — Priester — Osiris, Isis, Typhon.

Celten — Odin — Edda — Druiden —

Sinesen — Confutse — Chouking — Mandarinen — Li, Ki.

Zweytes Hauptstück.

Von der Philosophie der Griechen.

Erster Abschnitt.

Dichterische Periode. Orpheus bis Lykurg. J. d. W. 2500 al. 2740 — 3100.

a. Orpheus, von der Nation der Thrazier, die von jeher die Musik liebten, und deren Land, das Land der Mythen ist, gebildet in Aegypten, Stifter der ersten Mysterien, Verbesserer der Lyra. Orpheische Gesänge: „Alles erfüllte die alte Nacht mit

„mit todtem Schweigen; in ihrem Schooß erzeug„te sich ein trübes Wasser; aus dessen Schlamm „entsprang ein mächtiger furchtbarer Drache; (Her„kules, die Zeit). Dieser Drache zeugte ein Ey; „(Chaos) es reist, er zerbricht es; die zwey Hälf„ten scheiden sich; die feurigen Stoffe bilden den „Himmel, die andern die Erde. Diese Grundwe„sen sind Götter. Die Seele ist göttlicher Natur, „der Leib das Grab der Seele. In einem andern „Leben nach dem Tode, erwartet sie Lohn oder „Strafe."

Er verbot den Eingeweihten sogar das Blut; heilte Eurydice; zähmte Tyger; zog mit den Argonauten; ward zerrissen, oder entleibte sich aus Betrübniß. Dessen Fragmente sind vermuthlich nicht echt.

b. Wir charakterisiren nur diesen einen; es gab mehrere solche philosophische Dichter: Linus, Amphion, Musäus, und späterhin Hesiodus. Auch fällt in diese Periode Cadmus, Prometheus, Eumolp, Aeskulap und ins Ende Homer.

c. Die Philosophie dieser Zeit ist also Kosmogonie, und Theogonie, aus welcher die Mythologie der Griechen stammt, jedoch gemischt aus Historie, Einbildungen, Mährchen vielerley Nationen, und

physischer, metaphysischer und moralischer Allegorie, vorzüglich ägyptischen und phönizischen Ursprungs.

Zweyter Abschnitt.

Politische Periode. Lykurg bis Thales. J. d. W. 3100 — 3400.

Auch diese Periode fällt noch in die Fabelzeit; und die Gesetzgeber Rhadamanth und Minos in Kreta fallen in die vorige. Zaleukus gab zu Lokris in Unteritalien, Charondas in Sicilien, Ceres und Triptolem zu Athen Gesetze, späterhin hier Drako, zu Sparta Lykurg; meist als von den Göttern empfangen. Solon fieng zuerst an, ein System von Gesetzen zu machen, und ordnete den Athenischen Staat.

Auch ist dies die Periode der Sentenzenphilosophie der sogenannten 7 Weisen Griechenlandes, die alle, Thales ausgenommen, Stifter oder Regierer griechischer Staaten waren.

Solon: Handlungsgeschäfte, Reisen, Gedichte, Salamin, Feldherr, Sieger, Archont, Gesetze über Volksklassen, Gerichte, Wucher und Verbrechen; Abreise und freywilliges Exil. Chilon: Ephorus zu Sparta, gerechter unsträflicher Wandel,

del, voraussehende Klugheit. **Pittakus**, zu Mytylene, Feldherr gegen Athen, Zweykampf, Gesetze, besonders gegen die Trunkenheit, ertrug mit Geduld seine Gattin, mit Standhaftigkeit den Tod seines Sohnes; Gedichte voll Lehre. **Bias**, von Priene in Jonien, ein weiser, gerechter, patriotischer und für seine *Zeit gelehrter* Mann. **Cleobulus**, von Lindus auf Rhodus, seine und seiner Töchter Räthsel. **Periander**, Fürst von Korinth, übelverschrieen, haßte die Bösen, strafte das dissolute Leben der Einwohner, nnd empfahl Sorgfalt und Arbeit im Schweiß des Angesichts.

Die Weisheit dieser Zeiten bestand 1) in faßlichen Gedanken und kurzen kräftigen Sprüchen, die man dem Apoll zu Delphi heiligte, und in den Vorhöfen seines Tempels eingraben ließ, z. E. Bedenke das Ende! Lerne dich selbst erkennen! Nichts zuviel! Alles zur rechten Zeit! Liebe, als würdest du hassen! Ehre die Aeltern! Erhalte Leib und Seele gesund! Lerne mit Fleiß! Beherrsche die Zunge! Liebe auch die Feinde! Maaß ist in allem das Beste! u. dergl. 2) in Gryphen und Räthseln, deren Erfindung und Auflüsung damals eine Probe und ein Wettstreit der Weisheit war. 3) in Fabeln. Ursprüngliche Natur und Zweck der Aesopischen Fabel.

Hierher gehören auch Hesiods Tagwerke, Pocylides und Theognis Gnomen und Pythagoras goldene Sprüche. Aesop. Simonides mit seiner Gedächtnißkunst. Anacharsis; überhaupt hier von der Weisheit der Scythen.

Dritter Abschnitt.

Vorsokratische Philosophie. Thales bis Sokrates. J. d. W. 3400 — 3550.

Nun kommen wir zu der wissenschaftlichen Philosophie der Griechen, die da beginnt, wo sich die Lehre der Weisen anfieng von dem Volksglauben zu scheiden, und wir handeln dieselbe in drey Abschnitten ab, von welchen diesen ersten der physisch-spekulative Geist der Jonischen und Italischen Schule, und der dialektische Geist der Sophisten charakterisirt.

1. Jonische Schule.

a) Die Ursache der frühern Cultur der Asiatischen Griechen vor den Europäischen war: jene hatten sich schon blühender Staaten bemächtiget, daher größere Volksmenge. Die Wissenschaft begann, als sich Männer den öffentlichen Geschäften entzogen, und dann sich dem Unterricht widmeten;

Ver-

Verwunderung war die Triebfeder, Weltentstehung nächst Geometrie und Astronomie der erste Gegenstand des Nachdenkens. Die Sprache war Poesie, das Forschen war Vermuthung einer rathenden Phantasie, und Philosophie erhob sich aus Mythologie und Jongleurskünsten, wie Geschichte aus Fabel und Ueberlieferung.

b) Der Stifter dieser Art zu philosophiren, die man die Jonische Sekte oder Schule nennt, war Thales von Milet. Sein Lehrer war Pherecydes, von einem der Cycladen, in Aegypten gebildet, der sich, wie es scheint, viel zu Ephes aufhielt. Seine Sprache war Poesie ohne Sylbenmaaß; seine Lehre das Emanationssystem, und sein Studium Astronomie, wie ihm dann das Alterthum die Errichtung eines Instruments zu Messung der Sonnenhöhen zuschreibt.

c) Thales selbst entzog sich den öffentlichen Aemtern aus Liebe zur Spekulation, reisete nach Creta, Phönizien, Aegypten, ward hier eingeweiht, lehrte aber seinerseits die Priester die Höhen der Pyramiden messen, theilte nach seiner Rückkehr seine Einsichten Freunden im Gespräch mit, und starb 90 Jahr alt. Er war Dichter, Mathematiker, Gesetzgeber und Weltweiser. Außer manchen geist-

reichen Reden, die man von ihm aufbehalten hat, legt ihm das Alterthum bey: die Einschreibung des rechtwinklichten Dreyecks in den halben Cirkel, und die Bemerkung der Gleichheit der beyden Winkel an der Grundlinie eines gleichschenklichten Dreyecks; auch daß er Entfernungen, zu denen man nicht kommen kann, zu messen gezeigt, zuerst in Griechenland eine Sonnenfinsterniß vorhergesagt, um die Schiefe der Ecliptik gewußt, die Erde für eine Kugel erkannt, und die Sterne feurige Erden genennt habe. Er bestimmte die ewige Materie näher, als ein Fluidum, und versuchte Gründe dafür. Gott sah er wohl als den belebenden Geist des Ganzen an, so wie er auch dem Magnet und Bernstein, deren anziehende Kraft er kannte, einen Geist, als die Ursache davon, zuschreibt. Nach ihm ist aller Raum erfüllt, die Materie in steter Bewegung, das Fatum unvermeidlich, wie Gott unveränderlich.

d) Anaximander, wird von einigen der erste Philosoph von der Jonischen Schule genannt; vielleicht, daß er zuerst öffentlichen Unterricht gegeben; auch wird ihm schon eine Schrift beygelegt, über die Natur der Dinge. Man schreibt ihm die Erfindung der Landcharten und Sonnenuhren zu; nähmlich, er zeichnete die erste Weltcharte, führte den

Babylonischen Gnomon ein, und versuchte die Zeit in gleiche Theile zu theilen. Er erklärt Wind und Donner, sagt ein Erdbeben voraus, hält Sonne und Mond für Körper, die das Feuer zu Röhren herausblasen, und ihre Verfinsterungen für Verstopfung der Röhren. Er läßt die Natur der ersten Materie unclassificirt, nennt sie das Unfeurige, und legt ihr die Eigenschaften bey, die Thales dem Wasser. Hieraus entstehen unendlich viele Welten, auf die, wenn sie eine Zeitlang gedauert haben, wieder andre folgen. Also entstehen Götter, und gehen unter?

e) Anaximenes, macht den Gebrauch des Sonnenzeigers wieder bekannt; hat übrigens mit dem vorigen gleich geringe kosmologische Einsichten, und gleiches System; nur nennt er den Urstoff Aether, aus dessen Verdünnung entsteht Feuer, aus Verdichtung Luft, Wolken, Wasser, Erde, Stein. Bis dahin war die Schule zu Milet; wegen der Kriege in Kleinasien zog sie sich von da weg, und durch Anaxagoras ward ihre Vorstellungsart sehr verändert. Von dieser neuern Jonischen Schule unten.

2. Italische Schule.

a) Eben diese Unruhen im griechischen Asien verursachten sehr bald eine Wanderung der noch jungen

gen Wissenschaft nach dem volkreichen und blühenden Unteritalien. Pythagoras aus Samos ließ sich zu Crotona nieder, Xenophanes aus Kolophon wandte sich kurz darauf nach Sicilien und Großgriechenland, und brachte den größten Theil seines Lebens zu Elea zu. Jener ist der Stifter der eigentlich Italischen, dieser der folgenden Eleatischen Schule.

b) Pythagoras. Sein Vater, ein reicher Kaufmann zu Samos, aus Tyrus gebürtig. Seine Reisen in Griechenland und Kleinasien. Seine Lehrer Pherecydes, Thales, Anaximander; auch vielleicht Zoroaster der Zweyte. In alle Mysterien war er eingeweiht, und lebte 22 Jahre in Aegypten. Er fand Crotona als gesund und weniger verdorben. Hier stiftete er eine Pflanzschule der Weisheit, einen Orden, dessen Einrichtungen dahin zielten: Keine Kraft des Geistes und Körpers ungeübt; keine Stunde unausgefüllt; Tugend durch Beyspiel und Gewöhnung, zur Bildung weiser Häupter der Staaten; nicht um allein zu geniessen, sondern für sie zu sorgen. Kattunene Gewänder, Reinlichkeit, Diät, Anfang des Tages, Lehrstunden, Leibesübung, Mittagbrod, Geschäfte, Abendspatziergänge, Bad, Nachtessen, Ueberdenkung des Tages, Musik. Zwey Klassen der Glieder dieser Ordenskette: 1) zu prüfende; Akustiker, Exoteriker;

ker; schmerzhafte Prüfungen, Verachtung der Novizen, Schweigen; 2) geprüfte, denen er sich offenbarte; Mathematiker, Esoteriker, die sich wieder in Theo-oder Physiker und Namothetiker oder Politiker theilten. Bruderband, Gemeinschaft der Güter, Geheimnisse der Heilkunde, der Staatsanlegenheiten, und vielleicht auch einer philosophischern Religion; Symbole oder Sprüchwörter der Pythagoräer. Einfluß dieses Philosophenordens auf die Griechen und ihre Staaten in Italien, Sicilien, und selbst den griechischen Inseln. Gewaltthätige Auflösung des Pythagorischen Bundes durch Haß der Menge, und Aufhetzung eines abgewiesenen reichen Erotoniaten, und traurige Folgen derselben.

c) Pythagorisches System, so weit sich solches aus spätern Aeußerungen abstrahiren läßt: 1) die Zahlen sind die Grundwesen der Dinge. (?) Das Urwesen ist die Monas; ihr nächstes die Dyas. Also zwey ewige Grundwesen; das eine gut, lebend, unendlich, licht; das andre böse, tödtend und todt, endlich, finster; jenes für sich reel, dieses für sich nichts. 2) Gott unkörperlich, ein allbelebendes Feuer. Der höchste Gott einig, aber viele Untergötter, unter diesen Dämonen, unter diesen Heroen. 3) Lokale Anordnung der Weltkräfte: Centralfeuer, Antichthon, Erde, Mond, Merkur,

Ve-

Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn, Sterne, endlich der Olymp, ein allumfassendes zartes Feuer. Jenseits dem Monde fängt die Region des Unveränderlichen an. 4) Diese Welt nun ist ewig gewesen, und wird ewig seyn; das Veränderliche ewig nach gleichen Formen veränderlich, das Unveränderliche ewig dasselbe. Dennoch sprechen sie von Entstehung der Welt, aber von Ewigkeit her, wie etwan der Geometer vom Entstehen der Figuren redet. Manchmal sprechen sie von Schöpfung der Welt durch Gott, ohne doch mechanische Ursachen auszuschliessen, manchmal von Entstehung durch mechanische Ursachen, ohne die höchste Ursache deshalb zu läugnen. Zur Entstehung supponiren sie Materie, opponirte Eigenschaften und Elemente; zur Schöpfung formlose Materie und Ideen. 5) Ueber dem Mond ist Fatum, unwandelbare Ordnung Gottes; hiernieden theils Fatum durch unwandelbare Naturgesetze; theils blinde Nothwendigkeit durch zufällige Wirkung der Materie; und daher im Einzelnen theils göttliche Vorsehung, theils Ohngefähr, theils Wirkung der menschlichen Freyheit. 6) Die Pflanzen leben durch Kraft des Sonnenlichtes; das Leben der Thiere aber ist Seele, theils warmer göttlicher Aether, theils feuchter Aether, theils materieller Stoff. In dem ersten wohnt Vernunft, in dem zweyten stürmische Begierde; der

drit-

dritte besteht aus mancherley Elementen: Aether zum Sehen, Luft zum Hören, Feuer zum Riechen, Wasser zum Schmecken, Erde zum Fühlen. Ader und Nerven sind das Band der materiellen und immateriellen Seele. Als materiell zieht die Seele ihre Nahrung aus dem Blute. Nach dem Tode wird die materielle in den Schooß der Natur zurückgesogen, die immaterielle belebt andre Körper, und fließt endlich gereinigt in die Gottheit zurück; Metempsychose; nach dieser — Versammlung der reinern in den Aether der unreinern, in den Ades. 7) Sittenlehre: Erkenntniß, Kraft, Vorsatz; — Vernunft, Unwille, Begier. Ihre Harmonie macht die Tugend. Sie ist Vollkommenheit der Menschennatur, und besteht nicht in Ausrottung der Begierden, sondern deren gehöriger Einschränkung. Goldne Verse.

d) Ausser der eigentlichen Philosophie umfaßte Pythagoras alle noch unabgesonderte Wissenschaften seines Zeitalters. Arithmetik bearbeitete er zuerst wissenschaftlich: zu der Geometrie wissenschaftlichem Gebäude legte er den Grund, und ersand manchen Satz, als: die 3 Winkel des Triangels sind gleich 2 rechten; die Quadraten der Chateten sind gleich dem der Hypothenuse; Astronomie; — er kannte die Bewegung der Erde, und daß Venus

Mor=

Morgen- und Abendstern sey. Von der herrlichen Harmonie und Musik der Sphären. Die Musik brachte er auf Regeln, führte die Kunstwörter ein, und soll das Monochord erfunden haben. Arzneykunde, besonders Wundarzney; auch bemerkte er die kritischen Tage und die Stufenjahre. Man erdichtete in späterer Zeit Wunder des Pythagoras, theils aus Liebe zum Wunderbaren, theils vielleicht um ihn Christo an die Seite zu setzen. Er war eie listiger Menschenfischer, — Jongleur, Jesuit, Staatsmann, großer Weltweiser? Eigentlich Mischung alles dessen.

e) Seine nächsten berühmten Nachfolger waren: Telauges sein Sohn, dessen Schüler Xenophanes gewesen seyn soll; **Empedokles** von Agrigent, Arzt und Naturforscher, der sich ein eigenes physikalisches System schuf, das sich dem Eleatischen mehr nähert, daher wir seiner dort erwähnen; **Ocellus** aus Lukanien, dessen Buch von der Welt noch vorhanden ist; **Alkmäon**, der zuerst den menschlichen Körper soll zergliedert haben, und der letzte von denen war, die noch den Pythagoras gehört hatten. Er setzte die Gesundheit der Seele wie des Leibes in das Gleichgewicht der Kräfte, und die Seele vorzüglich ins Gehirn. Spätere nachher.

3. Eleatische Schule.

a) Der Stifter derselben, Xenophanes, verließ sein Vaterland, Kolophon in Jonien, schon in jüngern Jahren, wahrscheinlich auch aus Haß gegen die persische Herrschaft, und wegen der Kriegsunruhen; hielt sich meist zu Elea in Unteritalien auf, war sehr arm, gehörte vielleicht zum Pythagorischen Bunde, errichtete seine Schule in des Pythagoras letzten Jahren, und überlebte denselben, da er ein Alter von 100 Jahren erreichte. Was er für Lehrer gehabt, weiß man nicht; er nahm seinen eignen Gang. Seine Schriften waren alle poetisch; sein System also, wie zu vermuthen, unbestimmt und dunkel; möglichst auf bestimmte Begriffe gebracht, was die Alten davon erwähnen, etwan folgendes:

b) Aus Nichts wird Nichts; was also ist, ist ewig. Und nicht nur die Dinge selbst ihrer Substanz nach, sondern auch ihre Beschaffenheiten, sind, so zu sagen, im Keime von jeher in ihnen gewesen. Die Zeitfolge entwickelt sie, und macht sie empfindbar. So entstehen Eigenschaften, und so ist auch das Entstehen von Dingen nichts als Entwickelung ihres vorher unbemerkten Keimes. Diese Keime nun sind seine Elemente, die nicht verbunden und

ge-

getrennt werden, um einzelne Dinge bald diese bald jene zu erzeugen, sondern die nur ihre ursprünglich in ihnen liegenden Eigenschaften in der Zeitfolge entwickeln. Alles also ist ein ewiges, dem Wesen nach unveränderliches einziges Ganze. Es ist kein andrer Gott, als eben dieß eine Ganze, die Welt. Die einzelnen Dinge sind nur in Gedanken gesonderte Theile des Ganzen, und insonderheit was das Volk als Götter verehrt, sind abstracte Theile des großen Alls von vorzüglicher Vortrefflichkeit. Dieß ist es, was von der Natur der Dinge die Vernunft lehrt; die Sinne freylich zeigen alles ganz anders; aber die Erkenntniß der Sinne ist auch nicht Wahrheit, sondern bloße Täuschung. Das einzige, ewige, unendliche und unveränderliche Wesen, aus welchem und in welchem alle Dinge sind, ist einer Kugel gleich; denn die Kugel allein ist überall gleich. Insofern es theilweise betrachtet wird, nennen wir es Dinge, insofern es als ein Ganzes, aber doch sinnlich betrachtet wird, die Welt; da es aber zugleich Verstand, Klugheit und Ewigkeit ist, so nennen wir es, diesen Eigenschaften nach, Gott. Gott hört und sieht alles, denn er selbst ist alles; er kann aber mit dem Menschen weder dem Leibe noch Gemüthe nach verglichen werden: denn er hat keine Menschengestalt, lebet ohne zu athmen, und ist weder den menschlichen Leidenschaften, noch der menschlichen

lichen Sinnlichkeit unterworfen. Dreyfache Merkwürdigkeit dieses Systems.

c) Xenophanis Schüler war Parmenides, der zu Elea in größtem Ansehen lebte, und seine Vaterstadt mit Gesetzen versah. Er entwickelte das System deutlicher durch Unterscheidung der Welt, insofern sie Gegenstand der Sinne und insofern sie Gegenstand des Verstandes ist. Die sinnliche Welt hat Raum, Zeit, Bewegung, alles ist in stetem Flusse, man kann von nichts sagen, es ist, sondern es war oder wird seyn. Die unsinnliche Welt hingegen ist in dem göttlichen Verstande, ist ohne Raum, Zeit und Veränderung, man kann von keinem Theile sagen, er war oder wird seyn, sondern nur, er ist. Es ist daher nichts als die unentstandenen Dinge, Gott, und in ihm die Ideen.

o) Zeno, von Elea, ist als der erste Bearbeiter der Logik bekannt, die er nach drey Theilen abhandelte, als die Kunst, richtige Folgerungen zu machen, als Kunst des Gesprächs oder der Entwickelung der Begriffe, und als Disputir- oder Widerlegungskunst. Er errichtete zuerst einen öffentlichen Lehrstuhl, und lehrte für Geld.

e) Meliß von Samos, von dem man anmerkt, daß er die Aeußerung gewagt: in Ansehung

hung der Götter lasse sich nichts mit Gewißheit bestimmen.

f) Heraklit von Ephes, der durch seine melancholische Gemüthsart bekannt ist, hörte den Xenophanes und einen Pythagoräer Hippasus, der damals deutlicher, als es in der pythagorischen Schule Sitte war, die Geheimnisse derselben erklärte, verschloß sich aber in sich selbst und formte sich sein eignes System in stillem Nachdenken. Dieß wich vorzüglich darin von den übrigen ältern Eleaten ab, daß er dem Urwesen, woraus die ganze Welt entstehe, und welches er sich als ein reines unsichtbares Feuer dachte, überaus kleine untheilbare Theilchen gab, welche ewig, und in einer ewigen sehr schnellen Bewegung begriffen wären. Aus diesem Urfeuer der Gottheit ist die sichtbare Welt entstanden, und wird wieder untergehen. Attraction und Repulsion, die er Freundschaft und Feindschaft nannte, nahm er als die Grundgesetze der Natur an; und zwar sah er die Repulsion als die erzeugende, die Attraction als die zerstörende Ursache an.

g) In der That waren dieses schon die Grundlinien des Atomensystems, welches die jüngere eleatische Schule charakterisirt, und als dessen Erfinder das ganze Alterthum den Leucipp nennt, weil er es vermuthlich zuerst ausführlich und verständlich be-

arbeitet hat. Noch mehr hat dieses ausgeführt Demokrit von Abdera in Thracien, der als Lacher so bekannt, eigentlich aber als erster vorzüglicher beobachtender Naturforscher merkwürdig ist.

h) Neueres Eleatisches System: 1) Es giebt zwey Prinzipien, aus denen alle Weltentstehung begreiflich wird, Atomen und Leere. Das ungefähre Zusammenstossen der Atomen bildet Dinge, und die Verschiedenheit der Dinge hänget ab von der verschiednen Gestalt und Menge der Atomen. 2) Die Seelen sind feine Atomen, gleich dem Feuer, und hören auf Seelen zu seyn, wenn der Körper stirbt. 3) Die Gesichtsempfindungen in der Seele sind die Bilder, welche sich von der Oberfläche der Körper losreissen, durch die Luft gehen, und durch die Augen in die Seele kommen. Aus diesen Idolen sind Gedächtniß, Traumgesichte uud Geistererscheinungen zu erklären. 4) Es giebt kein ausserweltliches Wesen; der Glaube an die Götter ist bloß durch die Furcht entstanden. 5) Das höchste Gut des Menschen ist gute Gesinnung und Gemüthsruhe, ἐυθυμια. 6) Recht und Unrecht kann die Natur nicht unterscheiden; es wird bloß durch bürgerliche Gesetze festgestellt. *) Aehnli-

*) Demokrit hegte noch insonderheit die Meinung, daß es unendlich viele Welten zugleich geben könne, die einander völlig ähnlich und gleich seyn.

4. Nachtrag.

Aehnliche Gedanken hatten auch der spätere Joniker Anaxagoras und sein Zeitgenosse, der Pythagoräer Empedokles, die man daher auch wohl den Eleaten beyzuzählen pflegt.

a) Anaxagoras von Clazomene wandte sich schon in seinem 20. Jahre nach Athen, welches, von ihm an, der Sitz der neuern Jonischen Schule ward, wiewohl er es mit Lebensgefahr verlassen mußte, weil er die Göttlichkeit der Gestirne und die Wahrsagung läugnete. Er trennte deutlicher, als andre vor ihm, Gott von der Materie, und betrachtete ihn bloß als Geist, als weisen und gütigen Schöpfer und Regierer des Weltalls, von dessen Daseyn die Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Welt zeuge. Die Materie war auch ihm ewig: denn aus Nichts wird Nichts. Sie besteht zuletzt aus untheilbaren Atomen. Als Gott denselben die Bewegung ertheilte, schieden sich die gleichartigen Theile, ὁμοιομερίαι, aus der Mischung, jede zu ihres Gleichen; die himmlischen Körper bildeten sich durch Kreisbewegung u. s. w. Anatomie des einhörnigten Widderkopfes. — „Meine Augen sind beständig auf mein Vaterland gerichtet.„

b) Ihm

b) Ihm folgte Diogenes von Apollonia, der unter andern Schall, Thierseele, Schlaf und Tod zu erklären versucht; und später Archelaus, Sokratis Lehrer, der zum Aether und dem alten Emanationssystem bestimmter zurückkehrte, auch annahm: alles Böse wird es erst durchs Gesetz.

c) Empedokles, ein Schüler des Pythagoras von Agrigent, nahm zuerst vier Elemente an, als Urstoffe aller Dinge, läugnete Entstehung und Untergang, und behauptete nur Zusammensetzung durch Attraction (Freundschaft) und Trennung durch Repulsion, (Feindschaft), also gerade der Heraclitischen Vorstellungsart entgegengesetzt. Aus diesen Principien entstehe auch das luftartige Wesen, das die Ursache alles Lebens, Empfindens und Denkens sey, die Substanz aller Seelen, Dämonen und Götter. Durch das spielende Ungefähr seyn alle Dinge, und nach zahllosen Fehl- und Mißgeburten endlich auch Thiere und Menschen entstanden. Die Menschenseelen sind vor der Belebung des gegenwärtigen Leibes schon in einem frühern Zustande vorhanden gewesen.

d) Später die Pythagoräer: Timäus, ein erfahrner Astronom; Archytes, Fürst von Tarent, der schon die Mechanik bearbeitete, und Kunstwerke machte; Philolaus; Eudoxus.

5. Sophisten.

a) Der ehrenvolle Nahme ward den Lehrern der Weisheit vorzüglich in Athen eigen, indeß in Großgriechenland der Nahme Philosoph bräuchlicher war.

b) Nach den Persischen Kriegen entstand aus der Wohlhabenheit der Griechen auch allgemeinere Wißbegierde und Aufklärung. Es erhoben sich Männer, welche die Gedanken und Erfindungen der Vorzeit sammelten, und lehrbegierigen Zöglingen vortrugen; es ward immer mehr geschrieben. Die meisten griechischen Staaten hatten itzt demokratische Regierungsform, daher erhob sich vorzüglich Beredsamkeit und Staatskunde. Der große Reichthum erzeugte auch bald Luxus, Schwelgerey und Sittenverderben. Diese Pest steckte auch die Lehrer der Wissenschaften an, und verdarb ihre Grundsätze, da sie Ruhm, Reichthum und Wohlleben sich durch ihren Unterricht zu verschaffen strebten.

c) Dieser Absicht zufolge, konnten sie nicht anders als den Reichen und Mächtigen schmeicheln, nachgeben, schädliche Maaßregeln befördern, nutzbare Vorurtheile erhalten. Sie machten mit Vielwisserey Gepränge, suchten sich durch Trugschlüsse und verführerische Fragen ein Ansehn von Ueberlegen=

genheit des Verstandes zu geben, durch Schaureden an öffentlichen Festen Aufsehn zu machen. Die Hauptthemata ihrer Sophistik und Eristik waren: die Sinne sind trüglich; alle Wahrheit ist subjectiv: Recht und Unrecht ist unbestimmt. Als ihre unmoralischen Grundsätze, ihre nichtige Grübeleyen und ihr eitler prahlerischer Stolz durch den Scharfsinn und Spott des Sokrates und seiner Schüler immer mehr entlarvt ward, und sie in Uebertreibung ihrer Grundsätze und Verläumdung großer Männer immer unverschämter ausarteten: so wurden sie der Gegenstand des allgemeinen Hasses, ihr Nahme ward ein Schimpfnahme, und es wurde ihnen die Erscheinung vor Richterstühlen untersagt. — Indeß ist nicht zu verkennen, daß, so lange sie in den Grenzen einiger Mäßigung blieben, sie zum Flor der Wissenschaften viel beytrugen. Bisher war noch viel Orientalisches Zunftgeheimniß in der Philosophie gewesen. esoterischer und exoterischer Unterricht; sie fiengen an das Verborgne öffentlich zwar für hohen Preis zu lehren; sie vereinigten Naturwissenschaft, Mathematik, Theorie der Musik, und die kurz vorher von Zeno erfundene Dialektik; sie erweiterten das Gebiet der Wissenschaften, durch Bearbeitung der Staatswissenschaft, der Kunst der Beredsamkeit, durch Untersuchungen über die Natur der Sprache, über Tugend und Glückseligkeit, durch Vortrag der

Kriegskunst, der Theorie der Mahlerey- und Bildhauerkunst, und sie waren die ersten großen Redner Griechenlandes.

d) Die berühmtesten Sophisten waren **Gorgias** aus Leontium in Sicilien, **Pythagoras** aus Abdera, **Diagoras** aus Melos, **Hippias** aus Elis, der größte Vielwisser seiner Zeit, **Prodikus** aus Ceos, **Thrasymachus** aus Chalcedon; insgesammt Abkömmlinge der neuen Eleatischen Schule: **Protagoras** und **Diagoras**, Demokrits Schüler. In ihrem Aeußern ahmten sie die Würde und Proprete der Pythagoräer nach. **Siehe I. Tafel am Ende.**

Schlußbetrachtungen.

Gang des philosophischen Nachdenkens. Charakteristisches jedes dieser drey Geschlechter von Naturforschern. Sonderbare Muthmaßungen derselben. Democritus physicus, quo genere nihil arrogantius sagt Cicero. Trennung der Arzneywissenschaft durch Hippokrates. Waren die Eleaten Gotteslaügner? Kriterium des Theismus und Atheismus der Alten. Umbildung des Emanationssystems in das Athomistische. Warum Leucipp oder Heraklit ein neues System ersann. Gedanken über Gott-

heit

heit, Schicksal und Unsterblichkeit. Stufe der Physik, Metaphysik, Logik und Ethik.

Vierter Abschnitt.

Praktischer Geist der Philosophie. Sokrates bis Aristoteles. J. d. W. 3560 — 3750.

1. Sokrates.

a. Biographie des Sokrates. Er hörte und las alle Dichter und Weisen, besonders die Sophisten; unbefriedigt verließ er sie, und bestimmte sich zum einfachen Lehrer des gesunden Menschenverstandes, sprach deutlich und natürlich mit Beyspielen aus dem gemeinen Leben statt rednerischer Blumen, aber herzlich, oder auch mit unüberwindlicher Ironie. Besonders besaß er eine unnachahmliche Kunst in der Unterredung durch Fragen und leitende Winke, helle Begriffe und Einsichten andern aus ihnen selbst zu entwickeln. Besonders faßte er den Gesichtspunkt der Philosophie edler und gemeinnütziger nicht als aufgeblasenes Geschwätz und streitsüchtige Dialektik, nicht als anmaßliche Wissenschaft himmlischer Dinge, sondern als Lebensweisheit, als Wissenschaft des Menschen, zu dessen Belehrung in dem, was ihm zu wissen noth ist, und zu seiner Besserung.

b) In-

b. Inbegriff seiner Lehren. Theologie: Die vortreffliche Einrichtung der Dinge zeugt von einem mächtigen, weisen und gütigen Urheber und Regierer der Welt. Diesen Endursachen nachzuspüren, ist nützlicher und erreichbarer, als die Kenntniß der wirkenden Ursachen. Die Vorsehung der Gottheit, und ihre besondere Vorsorge für den Menschen suchte er einleuchtend darzuthun. Ihrer Substanz nach hielt er sie übrigens für eine feine ätherische Natur, und hielt sich anspruchlos an die vaterländische Religion; nur drang er auf edle Absichten bey heiligen Gebräuchen, ein reines Herz beym Opfern, ein unsträfliches Leben; Treue und Fleiß im Beruf sey der beste Gottesdienst; um Außendinge muß man nicht beten. Psychologie: Die Seele des Menschen ist mit der Gottheit von gleicher Natur, wesentlich verschieden von allen andern empfindenden und bewegenden Kräften auf der Erde. Fester Glaube an ihre Unsterblichkeit. Dämonion des Sokrates. Ethik. Er verband seine populäre Theologie mit der Moral, lehrte einleuchtend den genauen Zusammenhang zwischen den Tugenden unter sich, und zwischen der Tugend und dem Wohl des Menschen, sowohl Privatwohl, als Wohl der Gesellschaft; gründete aber zugleich seine Tugendlehre auf die Unsterblichkeit der Seelen, und Belohnung oder Bestrafung in einer andern Welt.

Sei-

Seine Erklärung der Tugend. Eintheilung in Mäßigkeit oder Nüchternheit der Seele und Gerechtigkeit; die erste Quelle der persönlichen, die andere der öffentlichen Wohlfahrt. Kann die Tugend gelehrt werden? Das beste Mittel zur Bezähmung der Leidenschaften, ist richtige Schätzung des Werthes der Dinge. Wenn ein Mensch böse handelt, so geschieht es nie absichtlich, sondern nach falschen Vorstellungen von Gütern und Uebeln. Tugend ist das höchste Gut, denn nur sie macht wahrhaft glücklich, und nur Laster wahrhaft elend. Tugend, und nur sie allein, ist wahre Weisheit.

c) Praktische Größe des Sokrates in fertiger Ausübung der Tugend, in reinem fehlerfreyem Leben, in williger Erfüllung aller Pflichten in allen Lagen und Verhältnissen, als Mensch und als Bürger; endlich Versiegelung seiner Lehren und Verherrlichung seiner Tugenden durch den großmüthig erlittenen Tod. Verläumdungen, Anklagen, Vertheidigung, Verurtheilung und Hinrichtung des Sokrates und traurige Folgen derselben; Vertreibung aller Philosophen aus Athen, und argwöhnische Aufmerksamkeit auf den Unterschied zwischen Recht- und Unrechtgläubigkeit. Sein letzter Befehl — dem Aesculap einen Hahn zu opfern.

2. Schü-

2. Schüler des Sokrates.

Sokrates hatte eine sehr große Menge Jünglinge und Männer aus allen Ständen und Gegenden gelehrt und gebessert. Die meisten davon drückten seine Lehren allein durch ihren Lebenswandel, andre in Schriften aus, (Cebes, Aeschines, Xenophon,) nur diejenigen, die es in mündlichem Unterricht thaten, werden als Stifter sokratischer Schulen angesehn, Antisthenes, Aristipp, Euklides, Phädo und Plato, die jeder, nach seiner eigenthümlichen Denkart, von Sokrates Belehrungen Gebrauch machten.

3. Antisthenes.

a) Keiner blieb dem Geiste seines Lehrers getreuer als Antisthenes, ein Athener, sein inniger Freund, ein Mann von großer Geistesstärke, der die ganze Lehre seines Meisters tragen konnte, herzgewinnend wie Sokrates, streng gegen sich selbst, unerbittlich gegen Thorheiten, so daß selbst Sokrates die Strenge seiner Sittenlehre tadelte. Er stiftete eine eigne, im Ganzen ehrwürdige Schule, die Cynische, vom Gymnasium Cynosarge benannt, in welchem er lehrte. Er selbst hatte wenig Schüler, der berühmteste darunter, Diogenes von Sinope,

das

das vollkommenste Muster cynischer Tugenden, erhielt deren mehrere, so groß auch damahls das Sittenverderben in Griechenland war.

b) Der Gesichtspunkt ihrer Philosophie war ganz der Sokratische: Tugend, als das einzige Glück und deshalb politische, moralische und physische Freyheit. Da aber hiebey die Leidenschaften, die conventionellen Gesetze des Wohlstandes, der Unterschied der Stände, die Despotie der Großen, die gehäuften Bedürfnisse und Ueppigkeiten des Zeitalters entgegenstünden: so müsse man diesen Hindernissen begegnen durch die äußerste Genügsamkeit, durch einen aussergesellschaftlichen Zustand, durch Vernachlässigung der Zwangsgesetze des Wohlstandes und Modetons, durch Widersetzlichkeit gegen Ungerechtigkeiten, durch freymüthigen Tadel der Thoren und Lasterhaften, und durch Erduldung der darauf folgenden Mißhandlungen; selbst des Todes. Daher also ihre auffallende Sonderbarkeiten, wiewohl vieles nur muthwillige oder hämische Erdichtung ist; daher ihre mit beissendem Witze verbundene Freymüthigkeit, die sie als ein Vorrecht ihres Sittenrichteramtes ansahen. Man wandte ihnen ein: 1) sie verachteten ja die Gaben der Natur zu einem angenehmen Leben, 2) ihr beissender Tadel verfehle seinen Zweck.

4. Aristipp.

a. Ganz entgegengesetzt war dieser Denkart Aristipp aus Cyrene, der Stifter der Cyrenaischen Schule. Auch er schränkte sein Nachdenken auf moralische Untersuchungen ein, doch verbunden mit logischen, wiewohl er hierbey alle Spitzfindigkeit der Dialektiker vermied.

b. Die Empfindungen sind objektivisch falsch, oder doch unzuverläßig, subjektivisch aber wahr, und insofern das Kriterium der Wahrheit, also auch das Kriterium von Gut und Uebel, von Glückseligkeit und Elend. Jede Empfindung ist angenehm, unangenehm oder gleichgültig; alle aber sind gegenwärtige, vergangene oder zukünftige. Die gegenwärtigen angenehmen sind das höchste, ja das einzige wahre Gut, gegenwärtiger Schmerz das höchste, ja einzige Uebel. Das Vergnügen bleibt immer ein Gut, die Handlungen, wodurch es erworben wird, mögen noch so schändlich seyn. Es giebt Vergnügen und Schmerzen des Körpers, der Seele, und gemischt; die körperlichen sind die stärksten. Der Glückseligste also ist der, welcher eine Reihe von Vergnügungen in seinem Leben an einander knüpft, die so selten als möglich unterbrochen wird; — und eben dieser ist der Weiseste. Deshalb 1)

ergab er sich keiner Leidenschaft so sehr, daß sie ihn peinlich beherrschte; 2) hütete er sich vor Uebermaaß, das zum fernern Genuß untüchtig macht; 3) trug er Unglück standhaft, bedauerte nie das Vergangene, und erwartete nie sehnlich die ungewisse Zukunft; 4) Feindschaften mied er, oder endigte sie schnell; 5) erwarb er sich das Talent sich in alle Lagen, Zeiten und Menschen zu schicken. Hingegen waren die schlechten Seiten und Folgen seiner Denkart: 1) er befaßte sich mit keinen Geschäften, am wenigsten mit Staatsangelegenheiten; 2) er entsagte allen Rechten eines Bürgers, um der Pflichten überhoben zu seyn, und war überall Fremdling; 3) er duldete Unwürdigkeiten, und schmeichelte Tyrannen, um an ihren Lustbarkeiten Theil zu nehmen, oder Schätze, die Mittel zu Vergnügen, zu erhalten; 4) er zog die sinnlichen Vergnügen dem Vergnügen der Tugendausübung und Wahrheitsforschung vor. Man sieht also, daß sich Aristipp zu der verderblichen Moral der Sophisten hinneigte.

5. Euklides. 6. Phädo. 7. Menedem.

Von einer andern Seite wich die Megarische, Elische, und Eretrische Schule von der geraden Sokratischen Bahn zu den Irrgängen der Sophisten

ab; indem sie ausser einigen Grübeleyen der Eleatiker die sophistische Eristik aufs neue in Gang brachten. Besonders rissen sie durch Bestreitung des Axioms: Jeder Satz ist wahr oder falsch — einen Grundpfeiler der Logik nieder. Euklides von Megara und Phädo aus Elis waren Schüler des Sokrates, und letzter ihm besonders werth. Menedem lebte später, und von ihm ward die Elische Schule die Eretrische genannt; alle diese Sekten aber waren wenig von einander verschieden, und sämmtlich unerheblich.

5. Plato.

a) Unter allen Schülern des Sokrates der größte Philosoph, im ganzen Umfange des Worts. Er lebte eben in der Zeit, als Athen am glänzendsten der Sitz von Künsten und Wissenschaften war, und war von vornehmen Geschlecht. Als Jüngling war er Dichter, und hörte den Kratylus, einen Heraklitischen Philosophen; im 20sten Jahre verließ er die Dichtkunst, als er mit Sokrates bekannt ward, mit dem er 8 Jahre umgieng. Nach dessen Tode bereiste er Aegypten, besuchte den Mathematiker Theodor in Cyrene; den Eristiker Euklides in Megara, und die letzten Pythagoräer in Italien. Nach der Rückkunft kaufte er einen Garten,

ten, der an die Akademie, ein von Cimon verschönertes Gymnasium, gränzte, und lehrte in diesem bis ins späteste Alter, wovon seine Schule den Nahmen der Akademischen erhielt. Er hatte mehr dichterisches als philosophisches Genie, mehr Tiefsinn als hellen richtigen Verstand; sein Charakter war *verschlossen und mürrisch mit einiger Disposition zu* Stolz und Mißgunst. Um Geld lehrte er wahrscheinlich nicht. Von öffentlichen Geschäften enthielt er sich aus gleichen Ursachen wie Sokrates. Seine Versuche am Sicilianischen Hofe Weisheit und Tugend zu lehren, hatten übeln Erfolg. Er stimmte mit Sokrates überein: 1) daß er die Sophisten unablässig bestritt, 2) daß er wenigstens in Schriften die Sokratische Methode erwählte, und in meisterhaften Dialogen darstellte; 3) daß er fast alle Grundsätze desselben beybehielt und vertheidigte. Aber ab wich er von ihm: 1) in der Lehrart; denn er lehrte wie die Sophisten an einem bestimmten Orte über bestimmte Gegenstände und für gewisse Personen; 2) in der Sprache; denn seine Schreibart ist kunstreich, geputzt, dichterisch; 3) in dem Umfange und Inhalte seiner Philosophie; denn er umfaßte wieder die Grundsätze alles menschlichen Wissens.

b) System der Platonischen Philosophie: 1) Physik; pythagorisch. Man muß zur Entstehung

einer Welt zweyerley annehmen. eins, wodurch, das andre, woraus alles gemacht sey, Gott und Materie; denn aus Nichts wird Nichts. Diese Wesen sind also beyde ewig und einander völlig entgegengesetzt. Gott ist verständig, gut und die Quelle aller Kraft; die Materie ist verstandlos, ungeordnet, ohne alle Eigenschaft und Thätigkeit. Gott hat auf die Materie gewirkt, also muß ihr ein Vermögen zugeschrieben werden, dieser Wirksamkeit empfänglich zu seyn, entgegen zu wirken; daher rührt es, daß er der Materie eine Seele zuzuschreiben scheint. Nun dachte sich Gott die Wesen der Dinge, die entstehen sollten, von Ewigkeit her; diese seine Vorstellungen nennt Plato Ideen, Vorbilder. Aber sie sind ihm nicht bloße Abstracta, sondern alles, was Gott erzeuget, ist wirklich; diese Ideen existiren also von Ewigkeit her, durch den göttlichen Verstand und in ihm, als intelligible Welt. Dieß Ganze des göttlichen Verstandes nennt Plato λογος. Nach diesen Mustern nun schuf Gott die Dinge der Welt, aber diese Urbilder aufzunehmen, war die rohe Materie nicht fähig; die unordentliche stürmische Seele des Stoffs (ἐπιθυμια) widersetzte sich. Gott machte also eine Weltseele, die aus dreyerley vereinigten Kräften bestand, nähmlich aus göttlicher Kraft, Ideen, und der unordentlichen Seele der Materie. Dieses dritte Wesen

sen

sen nun ist derjenige Ausfluß Gottes, durch welchen die ganze Welt ist geordnet worden, und regiert wird. Aus dieser Weltseele sind dann alle Geister der einzelnen Dinge, Dämonen, Menschen- und Thier-Seelen ausgegangen. Daher nun konnte in der ganzen Natur nirgends die ganze Vollkommenheit der göttlichen Ideen erreicht werden, zumahl in den aus Materie gebildeten Dingen; und dieß ist die Quelle des Uebels; was aber möglich war, ist geschehen, und diese Welt ist die beste. Auch besteht in dieser Gesetzlosigkeit der Dinge in der Welt das, was wir Schicksal und Zufall nennen, gerade entgegengesetzt dem Fatum. Das große Himmelsjahr des Plato. Bildung des Menschen durch die Dämonen.

2. Psychologie. Was nicht anders als von aussen bewegt wird, ist leblos; was wir lebendig nennen, bewegt sich von selbst durch innere Kraft. Die Seele also oder das Lebensprincip, ist ein Princip der Bewegung. Da es nun selbst Anfang ist, so stammt es von keinem ab; — denn, daß es von Gott abstammt, ist kein Entstehen in der Zeit, sondern eine Subordination der Selbstständigkeit; die Urquelle ist ewig, und diese untergeordnete Quelle ist eben so ewig. Wenn sie nun keinen Anfang hat, wie sollte sie ein Ende haben? sie ist also

ewiger, unsterblicher Natur. Als Seele ist sie zugleich mit der Weltseele entstanden, und eh sie mit dem gegenwärtigen Körper vereiniget ward, hat sie in einem seligen Dämonenzustande ihren Wohnsitz in den Gestirnen gehabt. Dort hat sie das Wesen der Dinge und die Gesetze der Natur und Wahrheit erkannt. Wenn sie in die Körperwelt herabkommt, ist sie einer beschrieben gewesenen wieder geglätteten Wachstafel zu vergleichen; alles Lernen ist nur ein Auffrischen der vormahligen Züge. Die Seele des Menschen stammt in der 3ten oder 4ten Generation von Gott ab; ist aber noch viel materieller als die Weltseele. Von diesem ihrem irdischen Wesen rühren die ungeordneten stürmischen Begierden her; dieß ist der Ursprung des moralischen Uebels. Der Körper ist also Kerker der Seele. Metempsychose.

3. Ethik. Von diesen Fesseln sich loszumachen, und erst einem guten Dämon, und so allmählig Gott selbst wieder ähnlich zu werden, an Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit, das ist des Menschen höchster Zweck, Tugend. Stärke, Schönheit Glücksgüter, sind an sich gar kein Gut, sondern nur, sofern sie mit der Tugend verbunden sind. Diese Verähnlichung geschieht durch Abscheidung von dem Sinnlichen, und Richtung des Geistes auf das Intellektuelle in allen Dingen,

Be-

Beschaulichkeit. Dieß aber kann wieder nicht anders geschehen, als wenn wir unsre Begierden bezähmen. Diese göttliche Seele wohnet im Haupte, ausser dieser aber beleben den Leib noch zwey gröbere Lebenskräfte oder irdische Seelen, davon die eine die in der Brust wohnet, Begierden und Leidenschaften hat, die andre, die in der dritten Höhle, dem Unterleibe, ihren Sitz hat, das Princip ist, von welchem Hunger und Durst, und Trieb zur Begattung herrührt. Aus der verschiedentlichen Zuneigung dieser drey Seelen entspringen auch dreyerley Arten von Liebe, thierische, sinnliche und geistige; die geistige vergnüget sich bloß an Tugend, und ist eins der besten Mittel zur Veredlung; so auch Gottesverehrung. Das vollkommene Mittel zur Wahrheit und Glückseligkeit zu gelangen, ist der Tod; dennoch darf der Weise seinen Posten hienieden nicht verlassen.

4. Politik. Ideal der vollkommenen Staatsverfassung.

Fünfter Abschnitt.

Systematische Philosophie. Aristoteles bis Karneades.

Nachdem die Griechen die Philosophie aus dem richtigen Gesichtspunkte gefaßt, in ihrem ganzen

Umfange bearbeitet, und über die streitigen Punkte alle Wege eingeschlagen hatten: so mußten spekulative Köpfe den Bau gründlicher Systeme beginnen. Dergleichen schuf Aristoteles für die Akademische, und späterhin Zeno für die Cynische, Epikur für die Cyrenaische Philosophie. Indeß dauerten nebenher jene ältern Schulen als eigne Zweige fort, da die Anordnung der neuen Systeme nicht ohne Eigenheiten abgehen konnte, die nicht allen Lehrlingen der frühern Schulen behagten.

1. Aristoteles.

a) Von Stagira, in Thracien gelegen, aber zu Macedonien gerechnet. Er hörte 20 Jahr den Plato, mit welchem er sich gegen das Ende des Greises veruneinigte, und da nach dessen Tode nicht Er, sondern dessen Schwestersohn das Haupt der Akademie ward, so verließ er Athen, hielt sich 3 Jahre bey Hermias, dem Tyrannen zu Atarnea in Mysien, und dann 8 Jahre am Macedonischen Hofe als Lehrer Alexanders auf. Als dieser nach Persien gieng, begab sich Aristoteles nach Athen, wo er in einem eignen Gymnasium, das Lyceum genannt, auf einem Spazierplatze (περιπατος) im Herumgehen lehrte; daher er den Nahmen der Peripatetiker erhielt, welcher seiner Schule blieb. Als

nach Alexanders Tode der bisher geheime Haß gegen ihn ausbrach, ward er als ein Verächter des Gottesdienstes angeklagt, und begab sich nach Chalcis, „damit sich nicht die Athenienser zum zweyten„mahl an der Philosophie versündigen möchten,“ wo er auch ohngefähr nach anderthalb Jahren starb. Auszeichnende Eigenschaften an ihm waren: unermüdeter Fleiß und Lehrbegierde, große Belesenheit in den Schriften aller Philosophen, und damit verbundne unpartheyische Wahrheitsliebe und Scharfsinn in Beurtheilung ihrer Meinungen, nebst einem fein zergliedernden und überschauenden Geiste des Systems.

b) Der Gesichtspunkt, von welchem Aristoteles bey seiner Philosophie ausgieng, war: Spekulation über das ganze Reich der Wahrheit. Er machte also die Philosophie wieder zu eigentlicher Gelehrsamkeit und Wissenschaft; daher er auch den dialogischen Vortrag mit dem systematischen vertauschte. Er theilte die Philosophie in theoretische und praktische, trennte Logik und Rhetorik, Moral und Politik, Physik und Metaphysik, welcher letztern Nahmen er veranlaßte. Den Umkreis der Philosophie erweiterte er durch Naturkunde und Oekonomik, durch physiognomische Bemerkungen, pädagogische Grundsätze, Theorie der schönen Wissenschaf-

schaften, besonders der Poetik, und durch Verbindung der Geschichte der Philosophie mit dem Studium der Wissenschaft selbst. Er bestimmte und bereicherte die philosophische Sprache besonders durch Kunstwörter, und gieng echt skeptisch zu Werke, indem er überall die Meinungen andrer nach den Gründen dafür und dawider prüfte, und dann frey und unpartheyisch seinen eignen Gang von Raisonnement nahm. Als Fehler an ihm tadelt man seine Sucht original zu scheinen, von den Meinungen aller Philosophen vor ihm abzugehen, Ueberhäufung des Verstandes mit Kunstwörtern und Eintheilungen, Kürze und Dunkelheit besonders in Darstellung der Meinungen älterer Philosophen, und zu weit getriebnen System- und Demonstrirgeist.

c) Philosophie des Aristoteles.

1. Logik. Ihr Zweck zweyfach: Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, Analytik nnd Dialektik. Analytik. Die Wahrheit wird bewiesen durch Schlüsse, der Schluß besteht aus Sätzen, die Sätze aus Begriffen. Die Begriffe und ihre Ausdrücke homonym, synonym, paronym; dieß sind Prädikabilien (Porphyr). Was man von einem Dinge prädiciren kann, läßt sich auf 10 Klassen bringen: Wesen, Größe, Beschaffenheit, Verhältniß, Thun, Leiden, Wenn, Wo, Lage, Zustand.

Dieß

Dieß sind die Prädikamente oder Kategorien, Nr. 1. Substanz, erstes oder andres Wesen, die übrigen 9 Accidentien. Ferner können 5 äußre Verhältnißbegriffe von einer Sache prädicirt werden: entgegengesetzt, eher, zugleich, bewegt, haben; dieß sind die Postprädikamente. Die Sätze werden fünffach eingetheilt, in einfache und verwickelte, bejahende und verneinende, allgemeine und besondre, bestimmte und unbestimmte, pure und modale. Zwey Sätze aus einerley Begriffen sind gleichgeltend, entgegengesetzt oder umgekehrt, entgegengesetzte, contradictorisch, conträr und subconträr. Die Schlüsse bestehen der Materie nach aus drey Begriffen; die Form ist die gehörige Setzung derselben nach den drey Figuren und den Modis jeder Figur. Ausser diesen ordentlichen Schlüssen giebt es noch 6 andre Formen zu schliessen: Umkehrung, Induction, Beyspiel, Ableitung, Instanz und Enthymem, deren Kraft jedoch auf dem Syllogismus beruht, und die auf Syllogismus können reducirt werden. Wissen ist Einsehen, daß etwas so sey, warum es so sey, und daß es anders nicht seyn könne. Beweis ist ein Schluß, der ein Wissen hervorbringt. Apodictische Wissenschaft rührt von Grundsätzen her. Demonstrirt kann nichts werden, als nothwendige Wahrheit, also Folge ewiger Wahrheit. Vergängliche Dinge leiden weder Demonstration noch Wissen-

senschaft noch Definition. Der Beweis ist entweder a posteriori; daß dem so sey, oder a priori, warum es so sey. Die Sinnen haben mit einzelnen Dingen zu thun, die Wissenschaft mit allgemeinen. Keine Wissenschaft kommt also unmittelbar aus den Sinnen, aber sie führen dazu.

Dialektik. Wahrscheinlich ist, was allen scheint, oder den meisten, oder den besten und weisesten. Hier also ist Beweis nur Muthmaßung, ihr Grund Induction oder Schluß. Was wir eigentlich Wahrscheinlichkeit nennen, davon eine Theorie zu geben, ist nicht die Absicht der Aristotelischen Dialektik oder Topik; sondern Anlagen zu Gespräch pro und contra, Angabe von Trugschlüssen und Widerlegung solcher falschen Beweisarten, nachdem das Trügliche entweder im Ausdrucke liegt oder nicht.

Aristoteles Logik war bis auf den Anfang dieses Jahrhunderts beynahe die Grundlage alles gelehrten Denkens und aller Philosophie.

2. Physik. Principia der Dinge sind die obersten entgegengesetzten Grundbegriffe. Aber wirklich werden, kann durch sie allein nichts; sie müßten einander aufheben. Also Prinzipien der Naturwesen

drey:

drey: 2 conträre, Form und Beraubung, und 1 das beyden zum Grunde liegt, Materie. Alles was da wird, wird aus dem Möglichen, materia prima. Diese entsteht und vergeht nicht, ist das ewige unendliche Substrat aller Dinge, an sich ohne Form und Beschaffenheit, aber jeder fähig. Daß aber nun etwas ist, Materie mit bestimmter Form, davon ist der Grund entweder Natur oder zufällige Ursachen. **Natur** ist nichts anders als innre Kraft, eine Bewegung zu wirken, Bewegung aber Wirklichwerdung des Möglichen. **Ursachen** sind viererley: woraus, wodurch, wovon und wozu. Natur wirkt immer wozu, zu einem Zwecke. **Ohngefähr**, ist eine zufällige Ursache, die dem, was zu einem Zwecke bestimmt ist, in den Weg kommt; Schicksal, ein **Ohngefähr**, das absichtlich unternommenen Sachen begegnet.

Ort, ist die unmittelbare und unbewegliche Oberfläche eines Körpers. **Leere**, ist ein Ort ohne Körper, dergleichen es nicht giebt. Zeit ist eine Reihe von Veränderungen, oder eine Zahl der Bewegung, nach eher oder später seyn. Alle Bewegung geschieht in der Zeit. Zeit als eine gezählte Zahl, setzt ein zählendes Wesen voraus, dergleichen ist die Seele. Was bewegt wird, muß von einem andern bewegt werden, es sey von außen

oder

oder innen. Endlich also muß man auf eine erste bewegende Ursache kommen, die selbst unbewegt sey. Alle einfache Bewegung nun ist entweder geradlinigt oder im Kreise; die geradlinigte entweder vom Mittelpunkte her, oder auf den Mittelpunkt hin, jedes auf zweyfache Weise (?) Daher 4 Elemente. Kreisbewegung giebt das fünfte Wesen, den Aether. Die durch das Weltall ergoßne Lebenskraft ist ein sechstes Wesen; sie macht organische Körper. Es giebt eine einzige Welt; diese ist dem Raume nach endlich, der Zeit nach unendlich. Der Himmel bewegt sich im Kreise; der Mittelpunkt ist die Erde. Alle Elemente können in einander verwandelt werden. Zeugung, ist Veränderung des Wesens, Verwandelung ist Aenderung des Zufälligen. Zeugung, Veränderung und Auflösung gehen unaufhörlich fort. Aus der Fäulniß entstehen durch die natürliche Wärme lebendige Wesen, u. s. w. Das Hauptverdienst in der Naturkunde besteht in der ausnehmenden Erweiterung der Naturgeschichte.

3. Psychologie, als ein Theil der Physik. Aristoteles sah wohl ein, daß man von der Substanz der Seele nichts sagen, sondern sie nur durch ihre Wirkungen beschreiben könne; er schuf also ein Wort, um eine Kraft zu bezeichnen, die das Vermögen sey zu gegebnen Wirkungen, Entelechie.

Das

Das Leben selbst, das Empfinden und Denken ist der actus, die andere Entelechie; die Seele ist das Fundament davon, das Vermögen, die erste Entelechie. Die Seele hat 3 Vermögen, ernährende, fühlende und Denkkraft. Die ernährende Kraft ist, wodurch das Leben sich äußert, durch Zeugen und Ernähren. Das Empfindungsvermögen ist die Kraft, durch welche die lebendigen Geschöpfe des Lebens sich bewußt sind. Das Gefühl selbst, ist die durch vorkommende Gegenstände in den Sinnenwerkzeugen erregte Veränderung. Die Sinne nehmen von den Objecten einen Abdruck an, wie das Wachs vom Siegel, ohne etwas von dem Gegenstande selbst aufzunehmen. Ausser den 5 äußern Sinnen giebt es einen gemeinen Sinn, das Bewußtseyn oder Gefühl, so jene alle aufnimmt und unterscheidet. Die Denkkraft oder der Verstand ist, wodurch das Gefühlte vorgestellt wird, und ist leidend oder thätig. Der leidende Verstand ist, welcher die Vorstellungen aufnimmt; der thätige, welcher sie erkennt, unterscheidet, beurtheilt. Zwischen Sinn und Verstand liegt die Phantasie mitten inne; von ihr rührt das Gedächtniß her, vom Gedächtniß die Erinnerung. Ernährungskraft, Empfindungsvermögen und leidender Verstand sind Wirkungen der sechsten Natur, der Lebenskraft; der thätige Verstand ist Quintessenz der Natur, unvergängliches göttliches Wesen.

So

So weit die Seele von der Natur der 6ten Substanz ist, entsteht sie mit dem Körper und vergeht mit ihm. Die thätige Denkkraft aber kommt von auswärts her zu jener, ist zu ihrer Züchtigung und Prüfung mit dem Körper verbunden, kann wieder von ihm getrennt werden und ist unsterblich. Die sinnliche Seele und die Phantasie, wenn sie sich durch Wirkung im Körper äußern, heissen sinnliche Begierde, es sey Begier oder Unwille. Der Verstand, wenn er sich praktisch äußert, indem er sagt, was man suchen oder fliehen solle, heißt Wille. Alle Ideen entstehen aus der Sinneserkenntniß, die Seele ist nicht einer beschrieben gewesenen, sondern unbeschriebenen Tafel zu vergleichen, ein bloßes Vermögen Ideen aufzufassen und zu vergleichen. Das Gedächtniß bestehet in zurückgebliebenen Eindrücken. Die Ideen erwecken einander nach dreyerley Verbindungsgesetzen, worüber er schon besondre Erläuterungen gab. Daher sah er auch die Träume richtig, als ein während der Ruhe des Beherrschers freyes Spiel der Gehirnbilder an, und verwarf Traumdeuterey und Ahndungen, so wie alle Wahrsagung.

4. **Methaphysik.** In der Physik beschäfftigte sich Aristoteles mit der ganzen in die Sinne fallenden Natur; in dieser mit abstracten Gegenständen,

den, dem Wesen der Dinge, Kräften, Substanzen, der Gottheit. Er gieng von Widerlegung der Eleaten aus, daß alles Accidenzen wären, und eins aus dem andern entstünde, alles im steten Flusse und nichts bleibend sey. Der höchste Grundsatz der Vernunft ist; Unmöglich kann etwas zugleich seyn, und nicht seyn. Alles ist entweder Ding oder Beschaffenheit. Das Ding an sich ist Substanz, woran zu unterscheiden Materie und Form: (Kraft, Entelechie). Form und Beschaffenheit kann nicht abgesondert werden; es giebt auch keine selbstständige Ideen, wie Plato meinte, sondern jede Kraft haftet an einer Materie. Die Kraft bleibet in den Dingen, auch wenn sie sich nicht äußert. Es giebt thätige und leidende Kräfte, vernünftige und vernunftlose. Es giebt 2 Hauptarten der Substanzen, bewegende und bewegbare, und jener wieder 2 Arten, vergängliche, wie die Thiere, ewige, wie der Himmel. Es muß ein erster Beweger seyn, der selbst unbeweglich ist, und alles in Bewegung setzt, bloß durch sein Denken und Wollen. Daß aber dieß denkende Wesen auch höchst weise und gütig sey, zeigt die Vortrefflichkeit des Weltbaues. Dieser höchste Gott ist nur einer. Nach dieser ersten Substanz, die den Himmel oder die äußerste Sphäre bewegt, giebt es noch andre ewige immaterielle Wesen, die abhängig von ihr die untern Sphären

regieren. Gott ist nicht der Nothwendigkeit untergeordnet, sondern sie wohnet in ihm selbst, als der letzten Ursache. Die Thätigkeit Gottes bestehet in der rastlosen Bewegung der Welt. Er geniesset der höchsten Seligkeit, die aber nicht in der Uebung moralischer Tugenden des Menschen bestehen kann, sondern in nichts andern, als in der Beschauung des Besten und Vollkommensten, nähmlich seiner selbst. Wie Gott ewig ist, so auch die Untergötter, und sein und ihr Werk, die Welt; und zwar diese nicht bloß der Materie nach, sondern auch nach der Form, wenn sich auch die gegenwärtige Form aus vorigen sollte entwickelt haben. Hierüber entschied er nichts; also keine Kosmogonie. Gott ist reiner Geist, mithin ohne Ort und Raum; will man aber das Weltwesen, woran er seine unmittelbare Wirkung äußert, seinen Wohnsitz nennen, so ist der Himmel sein Sitz. Er ist aber allgegenwärtig, als allerhöchste Entelechie der Welt. Der Volksgötter erwähnt es seltner und vorsichtiger als Plato.

5. **Praktische Philosophie**, die er auf Politik, ja Staatenkunde ausdehnte. Der Trieb der Selbsterhaltung ist der erste und wesentlichste. Bey fernerer Ausbildung des Menschen äußert sich dieser Trieb der Selbstliebe in größerm Umfange, als

Begierde nach aller Glückseligkeit. Dieser Grundtrieb treibt uns auch an, nach dem vollkommensten der Natur gemäßesten Zustande zu streben. Der vollkommenste Zustand heißt, in Absicht des Genusses, Glückseligkeit, in Absicht der dabey vorausgesetzten Gemüthsbeschaffenheit selbst, Tugend. Vollkommene Tugend ist also mit vollkommener Glückseligkeit verbunden: und Tugend ist der einzige Weg zur Glückseligkeit. Man kann aber nicht sagen: daß Tugend um ihrer selbst willen begehrungswürdig sey, sondern eben um der damit verbundenen Glückseligkeit willen wird sie begehrt. Gut heißt also alles, was begehrungswerth ist, und es giebt demnach eine dreyfache Art von Gütern: Güter der Seele, des Leibes und des äußern Zustandes. Von den Gütern der Seele ist das höchste, die Tugend; durch sie eben werden erst alle andre Güter zu wahren Gütern für uns. Diese Tugend nun ist eine aus Ueberzeugung entstandene Fertigkeit des Willens, die Mittelstrasse zwischen dem, was zuviel und was zu wenig ist, zu wählen. Vernunft und Urtheil der Verständigen muß das bestimmen. Tugend wird folglich durch Uebung erworben, setzt aber Erkenntniß, mithin Unterricht und Nachdenken voraus. Da sie sich auf Erkenntniß der Wahrheit gründet, und Wahrheit die vollkommenste Erkenntniß ist, das ist, die des vollkommensten Wesens, so kann man auch sagen:

gen: die Tugend ist Aehnlichkeit mit Gott, und richtige Erkenntniß, das höchste Gut. Diese Erkenntniß des Besten, so wie diese Fertigkeit der Erkenntniß zu folgen, leidet Stufen. Es äußert sich überdieß die Tugend in der Mäßigung vielerley Begierden und Abneigungen; es giebt daher mehrere Tugenden. Der Werth dieser einzelnen Tugenden, so wie überhaupt der Tugend des Menschen, ist desto größer, je mehr Kraft dazu erfordert und je mehr Glückseligkeit dadurch bewirkt wird. Es giebt daher viele Arten und Abstuffungen von Tugend und Laster; hauptsächlich zählt Aristoteles 12 praktische und 5 theoretische oder intellektuelle Tugenden. Die Affecten also hielt Aristoteles für natürlich, ja nothwendig zur Hervorbringung großer Handlungen, forderte daher nicht deren Ausrottung, sondern nur, daß der Mensch sie in Absicht ihrer Stärke mäßige und auf die rechten Gegenstände lenke. Mit den Mitteln dieselben zu besiegen, beschäftigten sich die Aristoteliker mehr, als mit der genauen Unterscheidung derselben. *).

2. Zeno.

a) Mit der peripatetischen Philosophie wetteiferte vorzüglich, die bald nachher aus der verbesser-

*) Schriften des Aristoteles, Schicksal und Geschichte derselben.

ferten Cynischen Schule entstandene Stoische Philosophie in systematischer Gründlichkeit und umfassender Vollständigkeit; ja sie ist von der praktischen Seite die verehrungswürdigste und erhabenste des griechischen Alterthums. Ihr Stifter war Zeno aus Cittium auf Cyprus, ein scharfsinniger, ernsthafter und mäßiger Mann. Er hörte 10 Jahre hindurch mehrere Philosophen, den Crates, einen Cyniker, den Stilpo und Diodorus Cronus, Megariker, den Polemo, Xenokrates, Arcesilas und Ptolemäus, Akademiker. Darauf führte er ein eignes Lehrgebäude auf, welches in der Physik mehr dem Eleatischen, in der Theologie dem Akademischen, in der Moral dem Cynischen glich. Er widersetzte sich in Absicht der Begriffe von Gott, Vorsehung und Freyheit in vielen Stücken den Jonikern und Eleaten, in der Moral den Cyrenaikern, und der zu seiner Zeit aufblühenden Sekte des Epikur, in der Logik der Zweifelsucht des Akademikers Arcesilas und den Sophistereyen der Megariker. Die Freunde des Zenonischen Systems wurden Stoiker genannt, weil er sie in ποικιλη ϛοά unterrichtete. Man kennt dasselbe nur aus Schriften späterer Anhänger.

b) Der Geist, in welchem die Stoa die Philosophie trieb, war echt sokratisch, daher ihre Mo-

ral der durchdachteste Theil, nächstdem ihre Logik; selbst physische Spekulationen führten sie auf Nutzen für den Menschen zurück, den sie aber zu eingeschränkt, bloß in die moralische Besserung setzten. Ihr Vortrag war meist kurz und gedrängt, trocken und spekulativ. Auch sie behielten die Eintheilung in Dialektik, (Logik und Rhetorik), Physik, (Kosmologie und Theologie) und Ethik, (Moral und Politik), nur war die Ordnung des Vortrags nicht bey allen dieselbe.

c) Stoische Philosophie.

1. Dialektik. Sie behandelte nicht nur die Lehren von Begriffen, Definitionen, Distinctionen, Arten und Geschlechtern, von Beyfall und Zweifel, Wahrheit und Falschheit, von Schlüssen, Beweisen und Sophismen, sondern war zum Theil Psychologie, daher sie die Natur der Sprache, Bildung und Vieldeutigkeit der Worte, Barbarismen, Solöcismen, Gedichte, Musik abhandelte. Die sinnliche Empfindung ist Quelle aller Begriffe; es giebt keine angebohrne Ideen; die sinnliche Erkenntniß hat Gewißheit, jedes Ding hat seine eigne Beschaffenheit, und jeder Gegenstand drückt sein Abbild so mit seinen Eigenheiten in der Seele aus, daß die Bilder der Gegenstände selbst, unterschieden sind.

2. Phy-

2. Physik. Die Dinge sind entweder körperlich oder unkörperlich. Unkörperlich sind: Gedanke, Raum, Ort, Zeit. Die Zeit ist unendlich; der leere Raum ausser der Welt unendlich, der Weltraum begrenzt; alles und jedes unendlich theilbar. Alles andre ist körperlich, mehr oder minder fein, auch Schall, Stimme, Affekten, Tugenden, Laster, Handlungen; nichts als ein Körper kann etwas wirken. Es giebt zwey Grundursachen, Materie und Geist. Die Materie der Welt ist eine ungeheure verwirrte Masse von bloß leidenden Grundkörpern, die eines bewegenden Principiums bedürfen. Solches ist das Feuer, aber ein kunstvolles Feuer, bildende Kraft, Empfindung und Vernunft, das aus den Grundstoffen die Elemente bildet, und aus sich alle empfindende und denkende Wesen erzeugt. In ihm sind von Ewigkeit die λογοι σπερματικοι enthalten. Die Welt, das All ist nur Eins, ein Ganzes, in welchem alle Theile verbunden sind und auf einander wirken, wie die Theile eines thierischen Körpers; was diesem die Seele ist, ist der Welt die Gottheit. Die Welt ist vollkommen, nur ihre Theile sind unvollkommen. Gott gab der Materie Bewegung, weiter bildete sich alles nach Naturgesetzen. Durch gleiche Naturgesetze wird dereinst alles von dem Feuer und in das Feuer aufgelößt, es bildet sich aber eine erneuerte Welt, der vori-

gen nicht nur ähnlich, sondern völlig gleich. Der Weltgeist durchdringet alles, aber einige Theile nur als Kraft, andre belebet er als Seele, noch andre erleuchtet er als vernünftige Seele. Alles geschieht also nach dessen innern Gesetzen, jede Wirkung hat ihre Ursache, diese selbst ist Wirkung, und so knüpft eine ewige Kette des Fatums alles an die erste Ursache. Dieß Fatum hebt aber die Freyheit nicht auf, denn unsre Handlungen werden nicht bloß von Außendingen, sondern durch unsre eigne Wirksamkeit bestimmt. Die Seele entsteht mit dem Körper, und geht mit ihm unter, wiewohl sie noch eine Zeitlang nach dem Tode fortdauern mag, bis sie theils in niedre, theils in höhere Kräfte der Weltseele aufgelöst, in ihren Ursprung zurückkehrt. Sie besteht aus 8 Kräften, den 5 Sinnen, dem Vermögen zu reden, zu zeugen, und der Denkkraft. Mit dieser hängen alle übrigen zusammen, so daß von ihr bis an die äußersten Sinnorgane sich gewisse Strahlen einer feinen Luft erstrecken, wodurch die Seele empfindet und wahrnimmt.

Das Daseyn Gottes bewiesen sie mit vielfachen Gründen, besonders aus der Regelmäßigkeit und zweckmäßigen Einrichtung der Welt, die weder Werk des Zufalls, noch einer blinden Nothwendigkeit seyn könne. Einheit, Wesen, und Eigenschaf-

ten

ten Gottes, Weisheit und Güte, Allgegenwart, Allwissenheit; er, der Urheber der Welt und Quelle des Schicksals, stehet selbst unter dem Schicksale als Gesetz seines Wesens. Vorsehung Gottes, besondere Fürsorge für den einzelnen Menschen. Widerlegung des aus dem Uebel in der Welt hergenommenen Grundes gegen die Vorsehung. Vereinigung der Vernunftreligion mit dem Volksglauben. Der Eine Gott führt viele Nahmen, man muß die Mythen allegorisch erklären. Sie untersuchten auch die Frage: wie der Mensch auf den Begriff von Gott gekommen, und wie auf Vielgötterey?

3. **Moralphilosophie.** Das Unterscheidende der stoischen **Moralphilosophie** besteht darin, daß sie behaupten, es giebt nur ein wahres Gut, die Tugend. Diese ist Vollkommenheit der Menschennatur, und ist also nur eine; alle Abweichungen davon sind gleich sehr Vergehung. Die Tugend ist um ihrer selbstwillen begehrungswerth, nicht wegen der Glückseligkeit, die sie gewährt. Die Anwandlung einer untugendhaften Begierde ist nicht Affect, sondern die Ueberlassung an solche; und diese kann und muß man ausrotten. Man sieht hier die Punkte, worin sie den Peripatetikern und noch mehr den Epikuräern widersprachen. Ihr System war dem

nach

nach folgendes: Die ersten Bewegungen des Willens, Streben nach etwas, oder Entfernung von etwas, entstehen durch ein Gefühl des nützlich und angenehm-, oder schädlich und unangenehm scheinenden, und sind Menschen und Thieren gemein. Im Menschen aber erhöht sich das Streben zu Begierde, die Entfernung zu Abscheu; und diese zweyten Bewegungen des Willens, sind frey und in unsrer Gewalt. Die erste Grundbegierde, worauf sich alle Triebe zurückführen lassen, und woher alle entspringen, ist nicht sinnliches Vergnügen, sondern Selbsterhaltung, Selbstliebe. Alles Begehrenswerthe, was zu unsrer Erhaltung dient, nannten die Stoiker **erste Naturbedürfnisse**, ursprünglich der Natur gemäße Dinge, alles Verabscheuenswerthe, was uns den Untergang droht, der Natur widerstreitende Dinge. Einiges ist gut, anderes übel, anderes gleichgültig; jenes entweder dem animalischen oder dem geistigen Theile des Menschen, oder beyden. Einiges ist gut oder übel, bloß vermöge der Meinung oder des Gebrauchs, anderes an sich, seiner Natur nach, und allemahl. Nur das, was nothwendig und immer gut ist, ist ein wahres Gut, und dieß allein heißt im stoischen System Gut; nur das, was nothwendig und immer übel ist, ein Uebel. Alles andre ist nach Umständen annehmungswürdig oder verwerflich. Daher also ist die Tugend

allein gut, das Laster allein böse; jene allein macht glücklich, dieses allein unglücklich. Das Gute und Böse besteht also in Dingen, die völlig in unsrer Gewalt sind. Die Sinne sind nicht Richter über Gut und Uebel, sondern allein die Vernunft. Vergnügen und Schmerz sind zwar mit Tugend jenes, mit Laster dieser verknüpft, aber nicht der Grund der Güte und Nichtgüte derselben. Dieser Grund des Gutseyns der Tugend, ihr letzter Zweck, ist bloß das Anständige, (καλον, honestum) und dieß ist das höchste Gut. Die Tugend ist also nicht um unsers eignen Vortheils willen, wie Epikur, und selbst der Peripatetiker lehrte, sondern um ihrer selbstwillen begehrungswerth. Das Anständige besteht in der Uebereinstimmung der Handlungen mit der Würde der Menschheit; diese Gemäßheit kann nicht Stufen haben; folglich auch die Tugend nicht. Aeußere Umstände kommen bey Beurtheilung einer Handlung nicht in Betracht, sondern allein ihre Rechtmäßigkeit. Tugend ist moralische Vollkommenheit, ihr Grund vollkommene Vernunft. Es gehört dazu richtige Kenntniß der Regeln, nach denen man handeln muß, und durch Uebung erlangte Fertigkeit, denselben in allen Fällen gemäß zu handeln. Alle Tugenden gründen sich also auf feste Ueberzeugung des Verstandes, und sind mithin unter der vollkommenen Klugheit begriffen, das ist, richtiger

Schä-

Schätzung der Dinge. Sie zerfällt aber in vier Cardinaltugenden. Klugheit, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Alle Tugenden sind verknüpft; es giebt also nur eine Tugend, ein Laster. Der Weise besitzt diese Eine, und mit ihr alle Tugenden; der Thor alle Laster; — ob er gleich in Ermanglung der Anreizung nicht alle wirklich ausübt. Es giebt also nur zwey Klassen von Menschen, tugendhafte, und lasterhafte. Alle Tugenden sind einander gleich, wie alle Laster. Größere Tugenden oder Laster heissen nur vereinigte mehrere Ausübungen. In Rücksicht der Tugend nun sind alle Begierden entweder regelmäßige oder unregelmäßige, Affecten. Die Thiere also können keine Affecten haben. Die Affecten des Menschen sind nicht in seiner Natur gegründet; es steht in unserer Macht sie abzulegen, und in Ausrottung derselben, nicht in ihrer Mäßigung besteht die Tugend. Dieß ist die Apathie des Weisen; sie besteht nicht in Fühllosigkeit, sondern darin, daß man sich von sinnlichen Eindrücken nicht hinreissen läßt, die Einsicht seiner Vernunft zu verfälschen, oder der Gesinnung eine unrechte Willensrichtung zu geben. Aus den Affecten, als einzelnen Paroxismen der irrenden Vernunft, entstehen bey öfterer Wiederhohlung die Leidenschaften, als Krankheiten des Gemüths, woraus endlich Siechheiten und Schwächen der Seele

wer-

werden. Begier und Abscheu, — gegenwärtig und künftig — geben vier Hauptaffecte des Thoren: heftige Begier, übermäßige Fröhlichkeit, Furcht Traurigkeit. Dagegen wohnen im Gemüth des Weisen: Wille, Freude, und Vorsicht; denn die Traurigkeit hat keinen entgegengesetzten gemäßigten Zustand, weil der Weise kein Uebel kennt, als das Laster, das er nie an sich hat. Paradoxa der Stoiker. Der idealische Weise dient dem wirklichen Weisen zum Muster.

Im wirklichen Leben haben wir es aber nicht bloß mit Tugend und Laster, sondern mit annehmenswerthen und verwerflichen Dingen zu thun. Hier muß nun der Weise nie vergessen, daß sie an sich keine Güter oder Uebel sind, also nie Endzwecke unsers Lebens seyn dürfen; daß man aber bey dem Wählen und Verwerfen derselben allemahl der Vernunft folgen, und also nie um sie in heftiger Begierde oder Besorgniß seyn müsse. Diese Obliegenheiten belegten sie daher auch mit einem andern Nahmen, als jene der Tugend; nannten jene, vollkommene Pflicht, κατορθωμα, diese bloß Pflicht, κάθηκον. Diese Pflichten also sind nicht unter allen Umständen zu thun, denn selbst die ersten Forderungen der Natur und der Selbstliebe sind in Collisionsfällen dem Anständigen aufzuopfern.

Hierauf gründeten sie die Zuläſſigkeit, ja die Sittlichkeit des Selbſtmordes, beſonders in zwey Fällen.

3. Epikur.

Ganz dieſem Syſtem entgegengeſetzt, war das Epikuriſche, welches die Ariſtippiſche Moral verbeſſert darſtellte, und ſich übrigens an das Syſtem der neuen Eleaten anſchloß.

a) Epikur, aus dem Flecken Gargettus in Attika, ſoll, als er im 18ten Jahre nach Athen gekommen, den Akademiker und den Peripatetiker, Theophraſt, kurze Zeit gehört haben; doch rühmte er ſich immer ein Avtodidakt zu ſeyn. Dieſe Eitelkeit für einen Selbſterfinder gehalten ſeyn zu wollen, und die Verkleinerungsſucht andrer, iſt auch ſchier der einzige Flecken in ſeinem Charakter; denn übrigens, ſo verſchrieen ſie ehmahls waren, zeichnete ſich Epikur und ſeine Schüler durch Tugendeifer, Mäßigkeit, Leutſeligkeit und Gutmüthigkeit, und durch freundſchaftliche Treue gegen einander aus. Nachdem er einige Jahre zu Kolophon, Mitylene, und Lampſakus Unterricht ertheilt hatte, ſtiftete er zu Athen eine eigne Sekte, kaufte ſich in der Vorſtadt Athens einen Garten, in welchem er mit ſeinen Zuhörern wohnte, und den er im Teſtamente zum beſtändigen Wohnſitze ſeiner Schule beſtimmte.

b) Sein

b) Sein Gesichtspunkt der Philosophie war der Cyrenaische, daß sie eine Führerin zum ruhigen und glücklichen Leben sey. Er verachtete daher die Dialektik, mit ihren Zweigen, Sprach- Rede- und Dichtkunst, und selbst die Mathematik; nahm zwey Haupttheile der Philosophie an, Physik und Ethik, denen er bloß einige Regeln zur Unterscheidung von Wahrheit und Falschheit, unter dem Nahmen, Kanonik, vorausschickte.

c) Uebersicht der Epikurischen Philosophie.

1. Kanonik. Epikur nahm, wie Demokrit, drey Kennzeichen der Wahrheit an: sinnliche Empfindung, (αἴσθησις), Erinnerung und die gesammte Vorstellung abwesender Gegenstände, (προληψις), und für das Begehrungsvermögen das Gefühl von Lust und Schmerz, (παθη). Die Sinne trügen nie; sie überliefern der Seele abgerißne Idola der Gegenstände. Das Urtheil ist wahr, wenn ihm die Evidenz der Sinne nicht widerspricht; eben so die Vorstellung der Einbildungskraft. Es giebt Sätze, die für alle Menschen wahr sind, (κυριαι δοξαι); aber auch solche, die weder wahr noch falsch sind, wie vieles, was die Zukunft betrifft. In Ansehung des Ausdrucks gab er die Regel: man bediene sich der eigentlichsten gebräuchlichsten Worte: daher er ein Feind aller Metaphern, ja sogar der sokratischen Ironie war.

2. Physik. In dieser war er ein Feind der Hypothesensucht der ältern Physiker, und folgte dem Demokrit; nur dachte er das Zusammenstossen der Atomen dadurch begreiflich zu machen, daß er einige von der senkrechten Linie um ein kleinstes abweichen ließ. Alles hat sich durchs Ungefähr gebildet ohne Endzweck. Die Seelen sind ebenfalls nichts anders als Zusammensetzungen aus den feinsten, rundesten und glattesten Atomen, die daher der schnellsten Bewegung, und durch jene schiefe Ausbiegung willkührlicher Selbstbestimmung fähig sind. Die ewige Kette von Ursach und Wirkung ist grundlose Behauptung; es ist in den menschlichen Handlungen wahre Zufälligkeit, wie in der Entstehung der Welt. Daher eben die Läugnung, daß jeder Satz entweder wahr oder falsch seyn müsse. Alle Kräfte der Seele gründen sich auf sinnliche Empfindung, aus welcher auch die Gemüthsbewegungen entstehen. Die Seele wird durch den Tod völlig aufgelöst, und der Empfind- und Denkkraft beraubt.

Die Welt ist kein beseeltes Wesen; es giebt kein Wesen, wie die Gottheit der Philosophen seyn soll, keine Vorsehung, sondern der Glaube an Götter ist durch die Idole der dichtenden Einbildungskraft entstanden. Wohl giebt es in den Zwischenkluften der zahllosen Welten höhere Geister, die wir Götter

nen-

nennen, von vortrefflicher Natur und im Genusse der höchsten Seligkeit, die menschenähnliche Gestalten, jedoch nur gleichsam einen Körper, gleichsam ein Blut haben. Aber diese Götter kümmern sich nicht um die Weltbegebenheiten, die nur ihre selige Ruhe stören würden.

3. Ethik. Glückseligkeit ist des Menschen letzter Zweck, und Glückseligkeit ist die größte, reinste Summe von Vergnügen. Alles Vergnügen ist eigentlich körperliches; denn es existirt kein vom Körper verschiedenes Wesen, und alle Ideen sind Empfindungen. Man muß aber unterscheiden das Wohlbefinden des ganzen Körpers, — vollkommene Schmerzlosigkeit, Gesundheit und Zufriedenheit, — von ergötzenden Bewegungen einzelner Sinne, — sinnlicher Lust; und so auch gegenwärtiges gefühltes Vergnügen, und angenehme Vorstellung des Vergangnen und Zukünftigen; jenes ist sinnliches, diese sind geistige Vergnügen. Hierdurch half er dem Cyrenaischen System nach; indem er 1) die Wollust auch auf Schmerzlosigkeit ausdehnte, 2) das geistige Vergnügen mit unter Wollust begriff, ja zugab, daß es oft lebhafter und süsser als das sinnliche seyn könne. Bey dem Vergnügen nun sind diese Regeln zu beobachten: 1) Nimm Wollust ohne Unlust, 2) fliehe Unlust ohne Wollust, 3) fliehe

fliehe Wollust, die ein größres Vergnügen hindert, oder größre Unlust nach sich zieht; 4) weigre dich nicht der Unlust, die größere Unlust abwendet, oder größere Wollust gebiert. Die weise Beobachtung nun dieser Regeln, und das Mittel zu jenen sämmtlichen Arten der Glückseligkeit zu gelangen, ist die Tugend. Sie ist nicht um ihrer selbstwillen begehrenswerth, sondern als Mittel zum Zwecke, der Glückseligkeit. Das Laster giebt nur Paroxismen von Lust, die durch darauf folgende unangenehme Empfindungen vergällt werden, und nur deswegen ist es verabscheuenswerth. Die Tugend ist die größte Verfeinerung wahrer Wollust. Auch kann man es dahin bringen, daß man das Mittel dem Zwecke vorzieht, und Tugend über Glückseligkeit setzt.

d) Verdienste Epikurs um die Philosophie: Einschränkung des Werthes der Dialektik; Enthüllung des Aberglaubens und der Schwärmereyen in der Volksreligion und in den Weltentstehungs-Hypothesen; dagegen Beförderung der Naturerforschung; Entwickelung des Triebwerks unsers Begehrungsvermögens; Aufstellung eines konsequenten Moralsystems neben dem stoischen; Vereinigung von Tugend und wohlverstandener Selbstliebe, unabhängig

von

von dem Glauben an Gott und Vorsehung, zum Gegengewicht der stoischen Sittenlehre. *)

4. Pyrrho.

Pyrrho von Elea, ein Zeitgenosse des Aristoteles, war der erste, der die vor ihm, von den Eleaten und andern Philosophen, behauptete Unzuverläßigkeit der Sinne, auch auf Vernunftwahrheiten ausdehnte, alle theoretische Kennzeichen der Wahrheit läugnete und behauptete: es sey nichts gewiß. Da inzwischen die Menschen doch handeln müssen, so müsse man sich an die Belehrung der Natur, an den Antrieb der Leidenschaft, an Gesetze und Gewohnheiten, und an die Ueberlieferung der Künste, als an 4 praktische, das ist, zum Gebrauch des thätigen Lebens erforderliche und hinlängliche Kennzeichen des Wahren halten. Der Zweck dieser allgemeinen Läugnung der Gewißheit, sollte die Enthaltung von dogmatischem Behaupten und mit ihr die Gemüthsruhe, Unerschütterlichkeit und Gleichgültigkeit seyn. Diese Meinung, daß in aller menschlichen Erkenntniß keine Gewißheit sey, wird

der

*) Die Aehnlichkeit der Lehren des Confucius, mit denen des Epikur, weiset hier einer Episode von der Philosophie der Chinesen eine nicht unschickliche Stelle an.

der Skepticismus genannt, der von der echten, zulässigen Skepsis, die sich zum Grundsatze macht, keinen Satz ungeprüft anzunehmen und deshalb jeden zu bezweifeln, sehr weit unterschieden ist.

Schlußanmerkung.

Dieß wären also die Stifter der hauptsächlichst verschiednen griechischen Systeme, die wir deshalb mit Ausführlichkeit vorgetragen haben, weil sie die verschiednen Wege, in die sich die menschlichen Gedankensysteme theilen können, alle, bis auf einen, wie es scheint, versucht, und mit einer Gründlichkeit verfolget haben, die den Nachfolgern nur eine Nachlese, und neue Darstellungen übrig ließ. Die berühmtesten Nachfolger jeder Schule, und was dieselben etwan Eigenthümliches gehabt haben, mithin die fernere Geschichte jeder Schule, wird es genug seyn, mündlich zufolge nachstehender Uebersicht, zu berühren. Siehe II. Tafel am Ende.

Drittes Hauptstück.

Von der Philosophie der Römer.

a) Der Charakter und die Sitten der Römer, die Verschiedenheit der Sprache, die Regierungsverfassung, die nur auf Krieg und Staatsverwaltung gerichtete Erziehung des jungen Römers, die beständigen Kriege, die Furcht, es möchte Weichlichkeit und Neuerungssucht einreissen durch Studium der griechischen Wissenschaften, — dieses waren die Ursachen, warum die Wissenschaften so lange bey den Römern vernachlässiget wurden. Zwar hatte Numa Religion eingeführt; um Brutus Zeit fieng Pythagorische Philosophie an, sich unter die vornehmen Römer zu verbreiten, Rom hohlte seine Civilgesetze aus Griechenland; es fiengen an sich Dichter durch Uebersetzung griechischer Dichter, und Redner, auch Geschichtschreiber durch Nachahmung der Griechen zu bilden, und zwischen dem 2ten und 3ten Punischen Kriege hatten die Römer ihre Periode der Sentenzenphilosophie. Allein die eigentliche Epoke, da die griechischen Philosophiesysteme zu Rom Eingang fanden, war, als drey beredte griechische Philosophen **Karneades** ein Akademiker, **Kritolaus** ein Peripa-

ripatetiker und Diogenes ein Stoiker, als Gesandte zu Rom erschienen. Diese fiengen an, die vornehmen jungen Römer in der Philosophie zu unterrichten, und ob sie gleich auf dringendes Verlangen des Cato Censor als gefährliche Menschen bald entlassen wurden, so trieb doch der ausgestreuete Saame Keime. Als darauf Griechenland durch die Römer erobert ward, der Eroberer, Sulla, Aristoteles Schriften nach Rom beförderte, die jungen Römer häufig ihre Studien zu Athen machten, und erwachsene vornehme Römer sich griechische Gelehrte zu ihren Gesellschaftern wählten, Lucull eine griechische Bibliothek zu Rom anlegte, und die griechischen Gelehrten mit uneingeschränkter Gastfreyheit aufnahm; endlich Cicero nicht nur alle Systeme der griechischen Schule noch als Staatsmann eifrig studirte, sondern sie auch in der schönsten lateinischen Sprache vortrug, und mithin die Sprache selbst philosophischer ausbildete, so ward nun die Philosophie in Rom einheimisch, und das Zeitalter Ciceros ist daher als die Blüthe römischer Philosophie anzusehen.

b) Cicero hat also große Verdienste um die Philosophie unter den Römern: 1) durch Bildung der Sprache; er bestimmte den Sinn abstracter Worte fester, stellte die eigentlichen Bedeutungen

und die Nebenbegriffe synonymer Worte durch feinere Unterscheidungen fest, trug die griechische Kunstsprache, so gut es gehen wollte, in die lateinische über, und bildete allenfalls für neue Begriffe neue Worte und Redensarten. Man stritt damahls zu Rom: ob die lateinische Sprache zum Ausdruck der philosophischen Wahrheiten geschickt sey? durch Cicero's Bemühungen ward die Möglichkeit dargethan. Er bestritt die Divination, er vertheidigte die Philosophie gegen ihre Verächter in dem verlornen Buche Hortensius, und er verbreitete philosophische Aufklärung unter manche seiner Landesleute, die aus der griechischen Quelle nicht schöpfen konnten. Er selbst war keiner griechischen Schule ausschließlich zugethan; er trug die Meinungen der verschiedenen griechischen Sekten vor, sagte zuweilen, was er für gültig oder ungültig halte, und entschied nie. Daher scheint er in der Logik mehr der neuern Akademie, in der Physik dem Plato, in der Moral den Stoikern zugethan gewesen zu seyn. Er wählte zum Vortrage meist die dialogische Manier des Plato, in der es ihm jedoch nicht so hat gelingen wollen, als diesem. Seine und alle römische Philosophie ist und blieb indeß immer griechische Philosophie in lateinischer Sprache; daher haben seine Schriften für uns mehr als schätzbare Beyträge zur Geschichte der griechischen Philosophie Werth; als

 daß

daß sie zu weiterer Entwickelung schwieriger Materien beygetragen hätten.

c) Bald nach Cicero's Zeiten fieng in der griechischen Philosophie die alexandrinische Verderbniß an überhand zu nehmen; auch ward von Römern überhaupt wenig in der Philosophie geschrieben, so daß wir fast alle philosophische Schriftsteller Roms genannt haben, wenn wir vor Cicero den Varro und Lukrez, — nach jenem, den Stoiker Seneca, den Naturkündigen Plinius, den Collectaneenschreiber Gellius, den Spötter Apulejus, und etwan den Gnomiker Dionysius Cato erwähnet haben.

Die Stoische, Akademische, und Epikurische Philosophie waren übrigens die Systeme, die unter den Römern den meisten Beyfall fanden. Ursachen für jede lagen in der Staatsverfassung und den Zeitumständen; für die stoische aber war der römische Geist am meisten gestimmt; überhaupt aber der praktische Theil der Philosophie der beliebteste.

Viertes Hauptstück.

Von der Neuplatonischen Philosophie der Alexandriner.

a) Die Feldzüge des Alexanders trugen zur Verbreitung der griechischen Sprache, Wissenschaften, und Künste in andern Ländern, und besonders in Aegypten, sehr viel bey; so wie sie hingegen die Griechen wiederum mit Kenntnissen, besonders der Geschichte, Natur- und Erdkunde, bereicherten, und mit fremden Denkarten vertrauter machten. Athen blieb zwar noch immer der Hauptsitz der Wissenschaften, aber zu Rhodus, und zu Alexandria in Aegypten erhoben sie sich nach ihm am meisten. Dazu trug besonders in letzterer Stadt bey, die Ruhe und Sicherheit des Friedens, die Pracht und der Ueberfluß und die Begünstigung der Ptolomäer, die daselbst die erste große öffentliche Bibliothek, ein Musäum, worin Gelehrte unterhalten wurden, und eine Schule angelegt hatten. Nun entstand durch das Viellesen eigentlich sogenannte Gelehrsamkeit und Polyhistorie. Kritik, Sprachkunde, Mythologie, Chronologie wurden nun erst eigentlich systematisch getrieben. Aber nun trat auch Erlernung in die Stelle der Erfindung, Kunst und Po-

litur in die Stelle der griechischen Simplicität, verdorbner Geschmack und gesuchter Witz an die Stelle des reinen richtigen Gefühls und natürlichen Witzes. Der Verfall Griechenlandes hinderte das Fortkommen und die Fortschritte der griechischen Wissenschaften, und so lange heidnische Volksreligion herrschend blieb, konnten immerdar nur wenige, und nicht ohne Gefahr, sich von den Thorheiten der Sterndeuterey und Divination, und von dem Glauben an Wunder und Magie losmachen. Der große Haufe versuchte also immer mehr, diese durch die Völkermischung stärker verbreiteten Ideen mit dem Raisonnement der Vernunft, wär es auch auf Kosten der letztern, in Uebereinstimmung zu bringen. Dazu kam ein schwärmerischer Hang, alle Götter der Erde zu verehren, die zu Rom und Alexandrien ihre Tempel erhielten. Indem solchergestalt, insonderheit zu Alexandrien, einem Sammelplatze aller Nationen, sich tausenderley Meinungen mischten, das eigne Denken durch Vielleserey, und Vielwisserey erschwert ward, und das in Verfall gerathende römische Reich ein Schauplatz der größten Greuel und Verwüstungen wurde, so verfielen die Nachdenkenden in jene Vermischung von Wahrheit und Aberglauben, in die Unbestimmtheit der Begriffe und Schwärmerey der Erwartungen, und in die Verschmelzung aller philosophischen Lehr-

gebäude, welche die Alexandrinische Philosophie, und die ersten Jahrhunderte der neuen Zeitrechnung charakterisirt. Man ahndete ganz richtig aus der Verschiedenheit der philosophischen Sekten, daß in allen Wahrheit zum Grunde liege; anstatt aber diese aus jedem System herauszuheben, und die Verschiedenheiten zu ergründen, (Ekklekticismus), versuchte man, da Witz leichter und gemeiner ist, als Scharfsinn, sie alle zu verschmelzen, (Synkretismus), indem man die Lehrsätze außer dem Zusammenhange anwandte, und ihren reinen Sinn verfälschte. *).

b) Die orientalischen Ideen mischten sich also damahls aufs wunderlichste mit der griechischen Philosophie, die ohnehin noch Spuren genug ihres ägyptischen und phönizischen Ursprungs trug. Dazu kam nun, daß um diese Zeit die christliche Lehre sich verbreitete, selbst nicht in allen Köpfen, genugsam gereiniget von jüdischen oder heidnischen Vorurtheilen, das Heidenthum bestritt, und von Vertheidigern desselben bestritten ward, und hierdurch die Verwirrung vervielfältiget und fortgepflanzet wurde.

*) Hier scheint der schicklichste Ort, das, was man uns von der chaldäischen und persischen Philosophie aufbehalten hat, so wie die sogenannte Philosophie der Hebräer, im Zusammenhange aufzustellen.

de. Die heidnischen Philosophen also mühten sich ihre Religion durch allegorische Erklärung der Mythen vernunftmäßiger darzustellen; um die Spöttereyen der Christen zu entkräften, suchten die Uebereinstimmung aller Systeme zu zeigen, um den Vorwurf: daß die Vernunft mit sich selbst nicht einig werden könne, abzulehnen, und wenn man ihnen Wunder entgegenstellte, so hielten sie sich gleichfalls an Wunder, die dem Pythagoras und Apollonius eine abergläubische Sage zuschrieb. Aus diesen Wendungen der Denkungsart ist wohl das Eigne der Alexandrinischen, oder sogenannten Neuplatonischen Philosophie begreiflich. Ein vollständiges und einstimmiges System ist eben so wenig nöthig, als möglich; nicht nöthig, weil die Wahrheit in dieser Zeit geringe Fortschritte machte; nicht möglich, weil die Philosophen selbst nicht einstimmig waren, wie bey Unbestimmtheit der Begriffe und spielender Phantasie es nicht anders möglich war.

c) Neuplatonische Philosophie. 1) Physik. Gott, Emanation aus Gott, Dreyheit, die zuerst aus der Gottheit hervorgieng; Demiurg, Schöpfer der sichtbaren Welt, eine Person aus der Dreyheit; andre mehr Dreyheiten, mehr Demiurgen. Allgemeine Weltseele und überweltliche Seele. Materie die Quelle alles Uebels. Klassen der

Götter

Götter und Zeugungen; Geschäfte und Wirkungen derselben. Dienst der Götter: die höchste Gottheit muß man nur im Stillen mit dem reinen Verstande anbeten, und ihr ähnlich zu werden streben; die überweltlichen Götter kann man durch Gebete und Lieder verehren; den Weltregierenden darf man Opfer bringen, aber keine Thiere. Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen sind die Engel und Dämonen; es giebt böse und gute; alles physische und moralische Böse rührt von den bösen Dämonen her, insonderheit unbegreifliche Krankheiten; manche Menschen sind von ihnen körperlich besessen. Echte Gottesverehrer haben Gewalt über sie, und können sie herbeylocken, beschwören und austreiben. Eigner Dämon des Menschen, schon bey Plato, jetzt auch mehrere für alle Theile des Leibes und der Seele. Doppelte Verehrung desselben, theurgische und künstliche. Auch die Götter erscheinen auf Gebet. Theorie, wie alle dergleichen geistige Erscheinungen herbeyzurufen und zu unterscheiden. Die einzelnen Theile der Natur sind zu einem harmonischen Ganzen verknüpft, das Irdische hat mit dem Himmlischen Analogie und Zusammenklang, der Kenner dieser Sympathien und Antipathien kann, durch ihren richtigen Gebrauch auf das Uebersinnliche durch das Sinnliche wirken, die Kräfte der Natur, wo er will, hinleiten, Erscheinungen beschwö-

schwören, Wunder thun, weissagen. Gebete, Zeichen, Zahlen, Nahmen und Worte, zum Theil aus dem ägyptischen und chaldäischen Alterthum, waren die Mittel, und diese Theurgie und Magie waren der Gegenstand ihrer Geheimnisse.

2. **Ethik.** Das Wesen der Tugend besteht in einem Hinaufsteigen zu Gott, in einem steten Bestreben zu sterben. Mittel sind: anhaltende Forschung und Contemplation der ewigen Wahrheiten, einsiedlerische Unthätigkeit, völlige Ausschliessung des sinnlichen Vergnügens und Ertödtung der Sinne und Leidenschaften; daher ferner: strenge Enthaltsamkeit von manchen Speisen, von ehelicher Liebe, gänzliche Sorglosigkeit wegen des Körpers, und Ausübung theurgischer Werke. Die Tugenden sind bürgerliche, oder sittliche und reinigende; dann weiter: Tugenden der schon gereinigten Seele und betrachtende; theurgische und göttliche. Klugheit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit, sind in allen diesen Gattungen die Grundbegriffe.

d) Vorläufer waren: **Apolonius von Tyana** und sein Schüler **Alexander**. Durch **Ammacius** (**Sakkas**) fieng diese Philosophie an, eine wissenschaftliche Gestalt zu bekommen; er vertraute sie seinen Schülern als Geheimniß. **Plotin** lehrte sie öffentlich, und verbreitete sie in Schriften; durch

ihn

ihn erhielt sie den Nahmen der ekklektischen. Er lehrte sie zu Rom; Origenes pflanzte sie zu Alexandrien fort. Weiter Amelius, Porphyrius oder Malchus. Unter Jamblichus stieg sie auf den höchsten Gipfel; er verrichtete selbst Wunder. Auf verschiedene Schüler des Jamblichus folgte Proclus, der Gelehrteste unter ihnen, der auch die meisten Schriften hinterlassen hat. Schon nach Constantin hatten die heidnischen Philosophen, nahmentlich die Schüler Jamblichs, viele Verfolgungen erlitten; Julian hob sie zwar wieder, aber auf kurze Zeit; endlich gieng diese Schule mit der heidnischen Religion im römischen Reiche gänzlich unter, als ihr die Besoldungen, welche bisher mit ihren Lehrstühlen verbunden waren, genommen, und zu christlichen Stiftungen verwendet wurden. Dieß geschah unter Justinian, und wurde unter Leo Isaurus vollendet.

Indeß dauerten die ausgestreuten Ideen dieser Art von Philosophie durch alle Jahrhunderte, bis auf unsre Zeit, auch in der christlichen Kirche fort. In der gnostischen Philosophie unter den Christen, so wie in der kabbalistischen unter den Juden, sind gleiche Grundzüge unverkennbar. Von der gnostischen ward mit der Zeit der Nahme durch die katholische Parthey unterdrückt, indeß ihre Hauptsätze,

so weit sie sich mit der herrschenden Kirche vereinigen ließen, in die Schriften und in die Ascetik der Mystiker übergiengen. Die Kabbala aber ist immer mehr ausgebildet worden, und hat sich in einigen Köpfen, nicht bloß Juden, bis auf diese Stunde erhalten.

Zweyte Periode.

Geschichte der Philosophie in dem mittlern Zeitalter.

Erstes Hauptstück.

Philosophie unter den griechischen Christen.

Als der Occident schon lange durch die Einfälle der rohen Nationen, die im westlichen Europa und Afrika neue Reiche stifteten, und durch die Unduldsamkeit der christlichen Hierarchie, die alles freye Denken unterdrückte, in die größte Barbarey versunken war, erhielt sich unter den griechischen Christen

sten noch lange eine Spur von alter Philosophie; theils weil die Barbaren nicht Constantinopel selbst einnahmen, theils weil das Genie der Griechen zu den Wissenschaften aufgelegter war, als das Genie andrer Nationen, theils weil in ihrer Nationalsprache die meisten und besten Werke der ältern Denker vorhanden waren. Indeß beschränkte sich ihr Fleiß meist auf Auslegung und Abkürzung des Plato und Aristoteles, und das herrschende System, der vermeintlich Tiefdenkenden, war das Neuplatonische. Die Einfälle barbarischer Völker, die Unwissenheit der Kaiser, die Bilderstürmerey, die niederträchtigen politischen Factionen, das heisse Klima, die Despotie des Staats, und ihre Tochter, die sklavische Denkart, die Verdorbenheit der Theologie, und falsche Begriffe von Pietät, mit mancherley Aberglauben, — waren auch hier Uebel, die den menschlichen Geist niederhielten, und von deren Einfluß auch die besten Köpfe litten. Die Männer übrigens, die sich etwan hervorgethan haben, wird die nachherige Uebersicht der Philosophen des ganzen Mittelalters verzeichnen.

Zweytes Hauptstück.

Philosophie der Araber.

Während die christliche Welt meist in tiefer Unwissenheit und Barbarey versunken war, erhob sich ein Theil der Gelehrsamkeit, Platonisch-Aristotelische Philosophie, Astronomie und Medicin, nebst verwandten Zweigen der Mathematik und Naturlehre unter den Mohamedanern. *) Schon im 6ten und 7ten Jahrhunderte ward die Aristotelische Philosophie durch syrische und persische Uebersetzungen im Morgenlande bekannt. Mohamed stiftete nach 622 ein geistliches und irdisches Reich. Die von ihm gegründete Religion und ihre Quelle, der Koran, der ein Gemisch von gesunder natürlicher Religion und von Schwärmereyen des Aberglaubens enthält, konnte sein Volk nicht aufklären; vielmehr nährte sie die Unwissenheit, und sie sahen in den ersten Zeiten die Gelehrsamkeit mit aller Verachtung einer barbarischen Nation an. Verbrennung der Bibliothek zu Alexandrien. Allein je weiter sie ihre Eroberungen in den griechischen Provinzen fortsetzten: desto mehr lernten sie das Verachtete schätzen,

*) Episode: Aeltere Geschichte der Philosophie unter den Arabern.

ßen, und davon finden sich schon Spuren im 8ten Jahrhunderte. Anfangs bedienten sie sich der Griechen zu den Geschäften, wozu einige Kenntnisse erfordert wurden, nach und nach fiengen sie an, sich selbst um diese Kenntnisse zu bewerben. Die Uebersetzungen giengen Anfangs durch die syrische Sprache; Almansur, Kalif zu Bagdad, ließ indeß schon Schriften der griechischen Mathematiker und Philosophen ins Arabische übertragen; Alraschid zog viele Gelehrte dahin, besonders aber Almamon, unter welchem Gelehrte ohne Unterschied der Sprache und Religion nach Bagdad gezogen, und arabische Uebersetzungen gemeiner wurden. Aus dem Orient verbreitete sich die Cultur unter die westlichen Saracenen, nach Alexandrien, Cairo, Fez, Tunis, Tripolis, Marokko, und von da, als die Saracenen den größten Theil von Spanien beherrschten, nach Corduba und Granada. Die Medicin führte sie eigentlich zur Philosophie, und beyde Studia blieben immerfort verbunden. Ihre Philosophie war bloß die Aristotelische, und zwar besonders die abstracte und theoretische, Logik und Metaphysik, aber sehr verfälscht, theils wegen Mangel der Sprachkunde, theils weil man sich bemühte, die Widersprüche mit dem Koran durch subtile Abstractionen und Distinktionen zu heben, woraus eine Menge Sekten entstanden. Ursachen, warum nicht Plato? Ihre

be=

Bayerische Staatsbibliothek München

berühmten Männer in der Uebersicht. Untergang durch die Osmanen.

Drittes Hauptstück.

Philosophie der Scholastiker.

a. Als die christliche Religion im römischen Reiche festen Fuß gewann, erzeugte der Haß gegen die Heiden auch Haß gegen ihre Gelehrsamkeit. Die Kirchenväter fiengen zwar an, sich heidnischer Philosophie zu bedienen, aber auch dieß Studium dauerte nicht länger, als sie gegen dieselbe zu kämpfen hatten. Sie nannten die Philosophie Sapientiam sæcularem, die classischen Autoren, weltliche Bücher, und fiengen an von profaner Gelehrsamkeit zu sprechen. Aberglauben und Möncherey griffen um sich. Dazu kamen die rohen Horden der Barbaren, die den Occident überschwemmten. Bald fieng man an, die Wissenschaften nur in der Absicht zu treiben, um zu den höhern geistlichen Aemtern geschickt zu werden; was nicht dazu unentbehrlich war, ward verachtet. Gregor I. begünstigte das Mönchsleben, beförderte, durch sein Beyspiel, Trägheit und Barbarey. Im päpstlichen Rechte ward dem Clerus

die

die Lesung heidnischer Bücher untersagt. Boethius und Cassiodor, sind die letzten Männer von Gelehrsamkeit und philosophischem Geiste. Das 7te Jahrhundert hat keinen Philosophen, keinen Dichter, keinen Redner, keinen Arzneygelehrten, keinen Juristen unter seinen wenigen Schriftstellern. Papst Gregors libri moralium, Augustins, und allenfalls Boethius Schriften, mit einigen der spätern lateinischen Schriftstellern von verdorbnem Geschmacke, von wenigen verstanden, — Erklärung der christlichen Religionsbücher nach der Vulgata, — päpstliches Kirchenrecht — und das Auswendigwissen der Psalmen und Chorgesänge, machen die Gelehrsamkeit aus. Man forderte von Priestern und Bischöfen selbst diese Gelehrsamkeit nicht; wenn sie zur Noth lesen und singen konnten, und einige Canones im Kopfe hatten, so waren sie gelehrt genug. Eine Ausnahme machten Beda und Alcuin.

Carl der Große berief zwar Gelehrte, aus England besonders, wo noch eher griechisch getrieben wurde, legte in Deutschland, Frankreich, Italien, Schulen an, besonders zu Paris; auch errichtete er Bibliotheken, aber sein Sohn war schon wieder ganz Knecht der Priester. Dazu die Einfälle der Hunnen und Normänner. Carl der Kahle befördert Gelehrsamkeit mit wenigem Erfolge.

Bayerische Staatsbibliothek München

Aber Alfred in England schafft Ruhe in seinem Staate, wendet viel auf Schulen, ruft Gelehrte aus Frankreich, studirt und schreibt selbst. Eginhard, Rabanus, Godschalk, Johannes Scotus sind die besten Köpfe dieser Zeit. Die Päpste erklären die lateinische für die Kirchensprache. Desto mehr verdirbt sie. Es entstehet der lateinische Canzleystil, lingua romana rustica, italienisch, spanisch, französisch; auch die griechische Sprache verdirbt; und nun war die alte Gelehrsamkeit schier ganz unzugänglich. Das 10te Jahrhundert ist ganz bleyern. Man beschäftigte mehr das Gedächtniß als den Verstand des jungen Geistlichen mit einer magern Encyclopädie, die unter dem Nahmen Trivii (Grammatik, Rhetorik, Dialectik) und Quadrivii (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie), oder der sieben freyen Künste, in den bischöflichen Schulen gelehrt wurde. Die Mönche bereiteten Pergament, schrieben Bücher ab, corrigirten, mahlten, banden sie. Nur ihr vieles Chorsingen, Messelesen, Legenden und Gespensterhistörchen! Roswitha, Gerbert. Die übrigen Stände bestanden bloß aus kriegerischen Herren, und unterdrückten Leibeignen. Die erschöpfenden Kreuzzüge und die Intoleranz der Geistlichen, deren Gewalt fürchterlich unterdrückend war, trugen zur Verlängerung der Barbarey bey.

b) Indeß sah man schon im 11ten Jahrhunderte, da König Robert in Frankreich, und Wilhelm der Eroberer in England, große Freunde der Gelehrsamkeit waren, einige Früchte der angelegten königlichen und bischöflichen Schulen, deren Lehrer doctores scholastici zum Unterschied der monachalium genannt wurden. Man fieng an, die Aufklärung der Araber zu nutzen, und es zeigten sich einige in Philosophie und Mathematik erfahrne Männer: **Oliver, Fulbert, Berengar. Hermannus Contractus** war in diesem Jahrhundert einer der ersten, der den Aristoteles griechisch las, und erklärte. Noch bestand die ganze Philosophie in einer zänkischen Dialektik. Schon im 10ten Jahrhundert war die spitzige Streitfrage über die Natur der allgemeinen Begriffe entstanden. In der zweyten Hälfte des 11ten bekam die Dialektik in Frankreich eine andre Gestalt, als einige Aristotelische Bücher aus Spanien dahin gebracht wurden, aus welchen man sie verbesserte und erweiterte. Hiemit beschäftigten sich besonders **Berengar, Roscelin, Abälard.** Noch größern Ruhm erlangten **Lanfrenk** und **Anselm**, durch ihre Verbesserung der Dialektik und deren Anwendung zum Nutzen des bürgerlichen Lebens. Gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts ward die Scholastische Aristotelische

Philosophie schon auf Universitäten, z. E. zu Canterbury und Paris, öffentlich gelehrt.

c) Eh wir zu ihren weitern Schicksalen übergehen, bemerken wir den Geist und Charakter dieser Philosophie. α) Endzweck derselben, war nicht freye Untersuchung nützlicher und wichtiger Vernunftwahrheiten, sondern eitle Prahlerey mit Scharfsinn in unnützen Spitzfindigkeiten, Vertheidigung der Lehren einer verdorbnen christlichen, d. h. Augustinischen Dogmatik, und solcher Lehrsätze, die zur Unterhaltung des Ansehns, Vortheils, und der unrechtmäßig angemaßten Rechte der Clerisey und ihres Oberhauptes abzweckten. β) Ihr Umfang war fast allein Dialektik, zugerichtet zu einer elenden Disputirkunst. So ward sie von den Schulen den Universitäten überliefert. Hier ward dann außer ihr noch Aristotelische Metaphysik getrieben, und nun wurden erst beyde recht ein Spinngewebe abgezogner Begriffe, unnöthiger Bestimmungen, gehäufter Eintheilungen, dunkler Kunstwörter und alberner Fragen einer müssigen Neugier. γ) Ihr Hauptstreit betraf die Natur der allgemeinen Begriffe, Universalia. Porphyr hatte gesagt: „Von Arten und Gattungen, ob sie in rerum natura wirklich subsistiren, oder bloß in Vorstellungen der Seele bestehn? und wenn sie wirklich existiren, ob sie kör-

perlich sind, oder unkörperlich? ob sie abgesondert da sind, oder an und in den sinnlichen Dingen? davon will ich nichts sagen, weil die Sache zu dunkel ist, und mehrerer Untersuchung bedarf." In diese Untersuchung nun vertieften sich die Scholastiker, und unterschieden deshalb das universale metaphysicum, physicum und logicum; nannten das erste universale ante rem, das zweyte in re, das dritte post rem, und behaupteten Anfangs: das universale sey weder ante rem, noch post rem, sondern in re, bis die Nominalisten eine andre Meinung aufbrachten, und auch die Realisten sich subtiler theilten. d) Ihre Anwendung gieng fast lediglich auf die Theologie, wo die Lehre von der Person Christi und von der Gnade der rechte Kampfplatz dieser Schulweisheit war. Naturlehre ward durch ganz willkührliche Begriffe und Hypothesen bey Hintansetzung der Erfahrung verderbt, zum bloßen Wörterbuche erniedrigt, und alle, die etwas weiter sahen, als Ketzer oder Zauberer gebrandmarkt. Die praktische Philosophie ward ebenfalls nicht bloß verabsäumt, sondern durch Dialektik, kanonisches Recht und Theologie gemeinschaftlich verderbt. Schöne Wissenschaften, Geschmack, Sprache, waren ganz vernachläßigt, und dadurch ward man um so mehr gefühllos gegen die Abgeschmacktheiten, die man damahls Philosophie nannte.

d) Im

d) Im 11ten und 12ten Jahrhunderte nun, ward der Streit über die allgemeinen Begriffe sehr heftig und allgemein: **Roscelin**, oder nach andern Johannes, ein Franke, ward der Stammvater der Nominalisten, und **Abälard** ward der rechte Vater der scholastischen Philosophie und Theologie. Sein Schüler, **Petrus Lombardus**, schrieb nach dessen Muster ein anderes System der Theologie, magister sententiarum, welches ausschliessend in den theologischen Schulen eingeführt ward und sich darin behauptet hat. **Johannes der Kleine**, von Salisbury, war einer der gelehrtesten und beredtesten Scholastiker, der auch zum Theil die Fehler der damahligen Philosophie einsah. Im 13ten Jahrhunderte galt Aristoteles alles; einige seiner neu übersetzten Schriften gaben zwar Gelegenheit daß auf der Universität zu Paris Verbote ergiengen, aber bald ward die Aristotelische Dialectik wieder eingeführt. Die Uebersetzungen, die Fridrich II. veranstaltete, wurden eine neue Stütze des Ansehens der Aristotelischen Philosophie. Das größte Ansehen aber erhielt sie durch die Gelehrten des Franziskaner- und Dominikaner-Ordens, mit welchen damahls alle philosophische Lehrstühle besetzt waren.

Die ersten, welche Bücher zur Erklärung derselben geschrieben, waren der Franziskaner, Alexan-

xan-

xander von Hales, Doctor irrefragabilis, und der Dominikaner, Albert der Große, ein wirklich großer Kopf, der außer Dialectik und Metaphysik, auch Physik und Mechanik zu seinem Studium machte, und mit dem das sogenannte zweyte Zeitalter der Scholastiker beginnt. Der canonisirte Dominikaner, **Thomas von Aquino**, sein Schüler, Doctor angelicus genannt, besaß alles Gute und alles Fehlerhafte dieser Philosophie in vorzüglichem Grade, und machte sich durch eine veranstaltete bessere Uebersetzung der Schriften des Aristoteles verdient. Nicht minder berühmt war sein Gegner, der Franciskaner **Bonaventura**, Doctor seraphicus, der auch canonisirt ward, gleichfalls ein Schüler Alberts. **Roger Baco** aus England, ward wegen seiner Einsichten in Naturkunde und Mathematik, Doctor mirabilis genannt, aber auch sehr verfolgt. **Johannes Duns Scotus**, Doctor subtilis ein Franziskaner, verursachte, durch seine Abänderungen in der Theologie des Thomas Aquino, die Sekten der Thomisten und Scotisten, die besonders über die Natur der Gnade, und über die unbeflekte Empfängniß der Maria stritten. Im 14ten Jahrhunderte ließen die Fürsten hier und da die Bücher des Aristoteles in ihre Landessprache übersetzen, und es begann mit dem vorurtheilsfreyen **Wilhelm Occam**, einem

Eng-

Engländer und Schüler des Scotus, das dritte Zeitalter der Scholastiker, Doctor invincibilis, auch Inceptor venerabilis, weil er die Sekte der Nominalisten wieder emporbrachte. Nun dauerte bis ums Jahr 1500 diese Aristotelisch-Scholastische Philosophie noch ziemlich ungestört fort; — Richard Suisset, Calculator, Marsilius von Inghen, Johann Buridan, Johann Wessel, lux mundi, Gabriel Biel, einer der letzten Scholastiker.

Wenn man die bisherige Geschichte der Philosophie bis zur Barbarey des 8ten, ja wohl des 15ten Jahrhunderts, als einen vollendeten Kreislauf der Philosophie betrachtet, so ist doch nicht zu läugnen, daß mit den Grübeleyen der Scholastiker, die recht ihr Tod waren, zugleich eine Wiedergeburt derselben beginnt. Siehe III. Tafel am Ende.

Dritte Periode.

Geschichte der Philosophie der neuern Zeit. 1500 — 1800.

Erstes Hauptstück.

Kampf des Aristoteles mit Plato zur Zeit der Wiederauflebung der Wissenschaften, und Stürzung des Throns der Aristotelisch-scholastischen Philosophie zu Bakos Zeit. 1453 — 1600.

a) Vorbereitet hatten die Verbesserung der Wissenschaften, die Bekanntschaft mit den Arabern, die scholastischen Spitzfindigkeiten, die Verminderung der Leibeigenschaft, die Entstehung eines Mittelstandes, und dadurch bewirkte Ausbreitung und Vermehrung nützlicher Kenntnisse und Reichthums durch Handel, Gewerbe, Künste, Schiffahrt, und leichte Communication der Völker untereinander, zu welchem allen noch die veränderte Art Krieg zu führen kam. Die schönen Künste waren erwacht, die

Cul-

Cultur Vaterländischer Sprachen hatte durch Dichtkunst begonnen. Die Hauptbegebenheiten aber, die das Wiederaufleben der Wissenschaften bewirkten, waren die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Einnahme von Constantinopel, die eine Menge griechischer Gelehrten bewog, sich in Italien niederzulassen. Hierzu kam noch die Errichtung verschiedener Universitäten, besonders in Deutschland. Das Beyspiel und die Bemühungen der griechischen Gelehrten, verbunden mit der großmüthigen Unterstützung der Wissenschaften und Künste durch die Medicäer zu Florenz und den Pabst Leo X., weckten nun eine allgemeine Wißbegierde, die man in der Lektüre der Alten zu befriedigen suchte. Unter den Griechen hatte bisher Plato oder Aristoteles alles gegolten. Dieser Parthengeist flüchtete mit ihnen nach Italien, und Plato war der Lieblingsphilosoph der meisten. (Pletho, Bessarion, Marsilius, Ficinus, Pico von Mirandula). Hierdurch ward ein Streit erregt über den Vorzug des einen oder des andern, wodurch die Alleinherrschaft des Aristoteles gebrochen, und zugleich unter dessen Anhängern selbst reine Aristotelische Philosophie bekannter ward. Endlich behielt dennoch Aristoteles den Vorrang, besonders auf Universitäten, weil sich dahin besser seine methodische Form paßte, man ihn gewohnter war, und er auch in der That, vor

der

der mit allzuvielen neuplatonischen Schwärmereyen überladenen Gegenparthey den Vorzug verdiente.

b) Noch wirkten im Anfange des 16ten Jahrhunderts zwey andre Begebenheiten hauptsächlich zu mehrerer Aufklärung von Europa: die Entdeckung von Amerika, und die Reformation in der Kirche. Diese Reformatoren verbreiteten die Verachtung der Möncherey und ihrer dürren Schulphilosophie, welche die gelehrten Humanisten mit beissendem Spotte lächerlich gemacht hatten; so wurden ihre Mängel immer sichtbarer. Da man diese Gebrechen lebhaft fühlte, so griff man nach Systemen andrer griechischen Philosophen. **Telesius** und **Campanella** suchten die Eleatische Naturlehre hervor, **Berigard** die Jonische; **Lipsius**, **Heinsius**, **Gatacker** und andre nahmen die Stoische Philosophie in Schutz; **Sennert**, **Magnenus** und vorzüglich **Gassendi** die Epikurische; **Charron**, **Sanchez**, **Montagne** giengen den freyen Gang der Skeptiker, und trugen nicht wenig bey, das Systemjoch abzuschütteln. **Reuchlin** machte die kabbalistische Philosophie bekannter; **Pomponatius** wagte es, die Lehre des Aristoteles von der natürlichen Sterblichkeit der Seele aufzustellen, wiewohl er sich vertheidigte, daß er die Unsterblichkeit als eine eigenthümliche Lehre der Offenbarung annehme, und nur behaupte, sie

lasse sich aus Aristoteles Schriften und System nicht erweisen. Ramus suchte die Philosophie zu mehrerer Brauchbarkeit zu leiten, und fiel als Opfer des Hasses der Aristoteliker in der Bartholomäusnacht. Cornelius Agrippa und Cardan verbreiteten die Ungereimtheiten der kabbalistischen und magischen Philosophie, und Theophrastus Paracelsus, und Robert Fludd, wandten die Neuplatonischen Träumereyen auf christliche Mystik, Alchymie, Naturlehre und Arzneygelehrsamkeit an: worin ihnen viele sogenannte Rosenkreuzer gefolgt sind.

c) Das alles waren mehr Unruhen, die das Licht einer bessern Philosophie vorbereiteten, welche wir dem Bako, Galiläi und Descartes verdanken. Die Erfindung der allgemeinern Analyse und deren Anwendung auf die Geometrie, die Revolution, die Copernicus in der Astronomie machte, und Kepplers Entdeckung ihrer wichtigsten Gesetze, nebst Galiläis großen Erweiterungen der Naturwissenschaft, waren die mächtigsten Schritte zur gänzlichen Reforme.

Zweytes Hauptstück.

Beförderung der Denkfreyheit und des Untersuchungsgeistes durch Bako, Galiläi, Descartes, im 17ten Jahrhundert.

1. Bako.

Besonders hat um eigentliche Philosophie die ersten großen Verdienste Franz Bako von Verulam, Kanzler von England. Er sah in früher Jugend die Gebrechen der peripatetischen Philosophie, widmete sich als jüngrer Sohn seines Hauses den Rechten und dem Hofe, stieg endlich unter Jacob I. zu den höhern Staatsämtern, wurde gefangen gesetzt, lebte dann vom Hofe entfernt, und gerieth aus übler Verwaltung des Vermögens, in Armuth, und blieb in allen diesen Sorgen, wie vorhin in Geschäften, seinem Lieblingsstudium getreu. Nähere Lebensumstände, Charakter und Schriften.

Er theilte die Wissenschaften auf eine gründlichere Art ein; nähmlich in Wissenschaften des Gedächtnisses, der Einbildungskraft, und des Verstandes, Historie, Poesie, und Philosophie; die Gegenstände der Philosophie sind: Gott, Natur, und Mensch. Er setzte sich wider den Unterschied des

exoterischen und esoterischen, und wollte die brauchbar gemachte Wissenschaft unter allen denkenden Menschen verbreitet wissen. Besonders drang er auf Beobachtung der Natur und Versuche, gab Vorschläge dazu, suchte den Weg der Induction statt der Syllogistik gebahnter zu machen. Die Gegenstände der praktischen Philosophie behandelte er mit tiefer Kenntniß des menschlichen Herzens und der Welt, wovon seine Schilderungen des moralischen Charakters, und seine moralischen und politischen Gespräche zeugen. Hier benutzte er vorzüglich die Reflexionen des Montagne und Macchiavell. Er machte zur Geschichte der Wissenschaften, und besonders der Philosophie, einen guten Plan, und seit seiner Zeit haben die Engländer den Weg der Beobachtung vorzüglich, ja fast zu ausschließlich betreten. Mängel seiner Einsichten.

2. Hobbes.

Bakos Fußstapfen folgte Thomas Hobbes. Dessen Leben und Charakter; seine frühe Abneigung gegen peripatetische Philosophie, Bekanntschaft mit Bako und Eduard Herbert, von Cherbury; Reisen nach Frankreich und Italien, Gassendi, Galiläi; Studium der Mathematik; Schriften. — Die Grundsätze seines Systems, das soviel Aufsehen machte, und zu so manchen Prüfungen Anlaß ge-

geben hat, sind folgende: Alle unsre Erkenntniß ist sinnlichen Ursprungs und sinnlicher Art, Es giebt also keine als materielle Substanzen, auch die Seele, und Gott selbst ist materiell, wiewohl unausgedehnt. Alles geschieht nach Naturnothwendigkeit. Gott hat an den guten Handlungen nicht mehr Antheil als an den bösen. Streit mit dem Bischof Bramhall. Der letzte Grundsatz aller Moral, ist gegenseitiger Nutzen. Die Menschen haben von Natur alle den Willen zu beleidigen, sobald ihre Selbstliebe mit Andrer Vortheil in Collision kommt. Der Stand der Natur ist daher ein Krieg Aller gegen Alle. Ohne Frieden ist keine Sicherheit, kein Glück im Staate, ohne Gewalt der Waffen kein Friede, und die Waffen sind unnütz, wenn nicht Einer freye Gewalt hat. Also ist unbeschränkte Gewalt eines Einzigen zur Ruhe nothwendig. Dieses allgewaltige Wesen, der Staat, ist sein Leviathan, wovon der Fürst das Haupt ist. Auch alles Religiöse, und die Dogmen selbst, sind zuletzt und allein der Gewalt des Fürsten unterwürfig.

Diese Gestalt seiner Rechtsphilosophie hat ihrer Grund sehr in den damahligen Zerrüttungen Englands durch Schwärmer aller Art. Bestritten ward sie besonders von Richard Cumberland, vertheidigt und verbessert von Lambert Velthuysen.

Ein

Ein andrer Lehrer des Naturrechts, den man als den eigentlichen Vater dieser abgesonderten Wissenschaft ansieht, war um diese Zeit Hugo Grotius.

3. Des Cartes.

René des Cartes verbreitete eine verbesserte Philosophie in Frankreich und Holland. Leben und Charakter desselben. Gebohren zu La Haye in Touraine; seine Neigung zur Mathematik, Verachtung der damahligen Philosophie, Skepticismus, erneuertes Studium der Mathematik, Kriegsdienste, Studium des Menschen, unstätes Leben, endlich gieng er nach Holland, hielt sich hier und da auf, und lebte zuletzt zu Egmond, einem Dorfe in Nordholland, in der Stille, bis er zuletzt auf den Ruf der Königin Christina nach Schweden gieng, wo er zu Stockholm starb.

Er zeigte zuerst thätig, daß man ohne scholastische Terminologie und aristotelische Logik philosophiren könne; er lehrte durch sein Beyspiel den rechten Weg zur Einsicht der Wahrheit, den Weg des Zweifelns und der Ablegung aller Vorurtheile, nahm die Deutlichkeit der Begriffe, und die einleuchtende Begreiflichkeit der Sätze für den einzigen Maßstab der Gewißheit. Dieß rührte von seiner grossen Liebe zur Mathematik her, die ihm auch,

besonders

besonders wegen Einführung der Analyse in die Geometrie der krummen Linien, viel zu verdanken hat. Er hat nicht minder große Verdienste um die Naturlehre, in welcher er sich bemühte, alles aus den Gesetzen des Mechanismus zu erklären, obwohl viele seiner Versuche itzt für unstatthafte Hypothesen gelten. Er drang auf Studium des Menschen und der Welt, setzte eine auf Beobachtung fußende Seelenlehre in die Stelle der Logik, und sein treffliches Werk über die Leidenschaften, setzte ihren Ursprung aus dem Körper und ihren Einfluß in den Körper besser, als vorher gekannt war, aus einander. Die Metaphysik, die damahls alles abstracte begriff, und viel von Engeln, Geistern und Gespenstern lehrte, schränkte er auf die Lehren von Gott, von der Seele, und von den allgemeinsten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß ein. Gott existirt, und dieß nothwendig; er meint es aus bloßem Begriffe des allervollkommensten Wesens zu erweisen. Ich denke, darum bin ich; ich kann sogar von meinem denkenden Wesen richtigere und deutlichere Begriffe erhalten, als von den Körpern. Die Körperwelt hat wahres Daseyn: denn die Gottheit kann uns nicht täuschen. Die Sinne sind ein unsichres Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit; aber es gibt in der Seele gewisse von den Sinnen unabhängige, ihr angebohrne Ideen, aus denen wir schlies-

schliessen, und nach denen wir alle sinnliche Vorstellungen berichtigen müssen. Die Seele ist einfach, und ganz das Gegentheil vom Materiellen, daher gibt es zwey Classen der Dinge, wesentlich verschieden. (Dualismus gegen Materialismus und Spiritualismns). Aber wie können nun reingeistige, unausgedehnte Wesen, in ausgedehnte materielle wirken? System der Assistenz. Die Thiere sind Maschinen. Entstehung der Welt. Ein flüssiger Aether umgibt alle Himmelskörper, und füllt den Raum zwischen ihnen aus, u. s. w.

Schicksale und Wirkungen der sehr beunruhigten Cartesischen Philosophie. Anhänger: **Mallebranche, Bayle, Bekker, Poiret, Coccejus, Wittich**; — Gegner: **Gassendi, Huet, Heinrich Morus, Daniel, Voetius, Demarees.**

4. Spinoza.

Leben und Charakter des jüdischen Gelehrten **Benedict Spinoza**, des echtesten Eleaten der neuern Zeit. Sein System folgendes: 1) Allem Werden muß ein Seyn, welches nicht geworden ist, zum Grunde liegen, allem Entstehenden etwas Nichtentstandnes, allem Veränderlichen, ein Unveränderliches, Ewiges. 2) Das Beharrende im Wandelbaren kann eben so wenig je für sich allein gewesen

seyn,

seyn, als dieses ohne jenes; es würde sonst nie ein Entstehendes hervorgebracht worden seyn, weil dieses auf gleiche Weise ein Entstehen aus dem Nichts wäre. 3) Von Ewigkeit her ist also das Wandelbare bey dem Unwandelbaren, das Zeitliche bey dem Ewigen, das Endliche bey dem Unendlichen gewesen. 4) Das Endliche aber konnte nicht ausser dem Unendlichen seyn; denn sonst wäre es ein anderes für sich bestehendes Ding, und sollte es auch durch dieses hervorgebracht seyn, so käme ein Beginnen, eine Veränderung in das Unwandelbare. 5) Das Endliche also ist in dem Unendlichen, und mit ihm eins und dasselbe, nicht, daß das Unendliche aus unzähligen Endlichen zusammengesetzt wäre, sondern die Endlichen sind nur durch theilweise Vorstellung des Unendlichen gedenkbar. 6) Dieses unendliche Urseyn, welches allem Ausgedehnten als Ausdehnung, allem Denkenden als Denkkraft zum Grunde liegt, nennet Spinoza die Substanz, oder Gott. Ausdehnung und Gedanke sind seine zwey verschiedenen Modi oder Eigenschaften, die beyde zusammen nur ein unzertrennliches Wesen ausmachen. Die fernere Entwickelung würde zu weitläuftig werden.

Unterschied des Spinozismus und Pantheismus. Ursachen, warum der Metaphysiker Spinoza so arg als Atheist gebrandmarkt worden.

5. Locke.

In England, wo ohnedem die Cartesianische Philosophie die wenigsten Anhänger hatte, bemächtigte sich des ersten Platzes in der spekulativen Philosophie **Johann Locke**, durch seinen Versuch über den menschlichen Verstand. Dessen Leben und Charakter; religiöse Denkungsart, Liebe zur Medicin. Sein größtes Verdienst ist um die Logik, und zwar, daß er jenes Werk mit Beyseitsetzung aller hergebrachten Meinungen ganz aus dem innersten seines eignen Verstandes und der feinsten Selbstbeobachtung geschrieben; daher es ein Schatz scharfsinniger Bemerkungen, gleichsam eine Naturgeschichte des menschlichen Geistes ist, die den Ursprung der menschlichen Ideen, auch der abstractesten, indem er alle angebohrne läugnet, und den wahren Gehalt und die eigentliche Bedeutung der philosophischen Ausdrücke tiefsinnig verfolgt.

Auf seiner Bahn sind **Shaftesbury**, **Hutchinson**, **Hartley**, **Search**, **Ferguson**, fortgegangen, und haben insonderheit die praktische Philosophie bereichert.

Was Locke für die Psychologie war, war für die Physik, **Newton**.

6. Leib-

6. Leibnitz.

Leben, Charakter und Talente des ersten großen deutschen Philosophen, Gottfried Wilhelm Leibnitz; gebürtig von Leipzig, zuerst in Churmaynzischen, hernach in Churbraunschweigischen Diensten, Reisen, Versuche zur Religionseinigkeit, Bemühungen um Stiftung von Akademien der Wissenschaften; Schriften. Er kam zu einer reifen Zeit, und besaß selbst eine ausgebreitete und gründliche Kenntniß aller Hilfswissenschaften der Philosophie, Geschichte, Philologie, Mathematik, und Physik, vielumfassenden Blick, rastlosen Fleiß, die ausgebreitetste Lectüre. Besonders groß sind seine Verdienste um die Mathematik. Erfindung der Differentialrechnung mit Newton zu gleicher Zeit. Hang zur Platonischen Philosophie, und Bestreben, Theologie und Philosophie in Einstimmung zu setzen.

In der Logik hat Leibnitz besonders die verschiednen Arten der Begriffe aus einander gesetzt. Die Vorstellungen sind klare oder dunkle, die klaren deutlich oder verworren, die deutlichen adäquat oder inadäquat. Adäquate Begriffe sind Definitionen, und diese entweder Wort- oder Sacherklärungen. Der Mensch hat angebohrne Begriffe und Grundsätze. Er arbeitete an einer allgemeinen Charak-

rak-

rakteristik, an einer Logik des Wahrscheinlichen, und einer Generalwissenschaft als Kunst zu erfinden und zu beweisen. In der Metaphysik hat er besonders den Satz des zureichenden Grundes und den Satz des Nichtzuunterscheidenden, als oberste Grundsätze der Ontologie aufgestellt. **Monadologie**: Es existirt nur eine Gattung von Substanzen, **Monaden**, einfache Vorstellkräfte: schlafende, (die Grundtheile der scheinbaren Materie), träumende, (die Thierseelen), wachende, (die menschlichen und höhern Geister), und die monas monadum, (Gott). Alle Körper sind nur Aggregate schlafender Monaden. Es ist also Einwirkung von Geist auf Körper nicht unbegreiflicher, als von Geist auf Geist. Es wirkt aber überhaupt nicht eine endliche Monade in die andre, sondern, vermöge der ewigen Anordnung der Dinge, sind die Monaden so harmonisch zusammen geordnet, daß innere und äußere Veränderungen so erfolgen, als ob ein physischer Einfluß zwischen ihnen wäre; prästabilirte Harmonie des Ganzen; so auch ist jeder Seele innere Entwickelung den äußern Entwickelungen eines Körpers harmonisch, den sie deshalb den ihrigen nennt; prästabilirte Harmonie zwischen Seel und Leib. **Optimismus**: Diese Welt, im ganzen Umfange der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft genommen, ist, unter allen möglichen, die

Beste;

Beste; denn sonst hätt' es ihrem Schöpfer entweder an Weisheit, oder an Macht, oder an Güte gefehlt. Theodicee, d. i. Rechtfertigung Gottes wegen Zulassung des Bösen in der Welt. Zuletzt ist nichts böse, denn das Böse dient zu guten Zwecken; daß aber moralisch Böses geschieht; konnte nicht gehindert werden ohne Aufhebung der Freyheit, die ein viel größres Uebel gewesen wäre. Aber diese Freyheit selbst ist moralische Nothwendigkeit. War es ihm Ernst damit?

Leibnitzens Widerspruch gegen Bayle, und Streitigkeiten mit Sturm und Clarke. Verdienst um die Ausbreitung der Philosophie unter den höhern Ständen, und überhaupt außerhalb der Schule. Anhänger der Leibnitzischen Philosophie, vorzüglich **Hansch, Bilfinger** und **Wolf.**

7. Thomasius.

Leben und Charakter des Christian Thomasius, gebürtig von Leipzig, Lehrer der Rechte zu Frankfurt an der Oder, Leipzig und Halle, wo er die Stiftung der Universität veranlaßt hat. Indeß Leibnitz die ganze Philosophie in ihren Tiefen durchforschte, kühne neue Hypothesen für die Speculation wagte, und dadurch sie mit dem christlichen

Religionsbegriffe in Uebereinstimmung zu setzen suchte, bearbeitete Thomasius den praktischen Theil derselben mit gesundem starkem Verstande, wie sie für das geschäftige Leben am Allgemeinsten Brauchbarkeit hatte. Er drang auf den Gebrauch des Naturrechtes in den Gerichtshöfen, auf Abschaffung der Hexenprocesse, auf Denkfreyheit, die durch die kirchliche Orthodoxie so beschränkt war. Dieser Reformationsgeist, verbunden mit seiner satyrischen Laune und seiner Vorliebe für die Pietisten, verwickelte ihn fast sein ganzes Leben hindurch in Streitigkeiten. Er hat den Ruhm, viele Vorurtheile verdrängt zu haben, er bahnte den Pfad, die deutsche Sprache für den Vortrag der Philosophie zuzurichten, und beförderte den Umlauf philosophischer Einsichten unter den ungelehrten Ständen.

Drittes Hauptstück.

Neueste Periode der Philosophie, seit Wolf. 18tes Jahrhundert.

a. Leben und Charakter des Christian Wolf; gebürtig von Breslau, 1679. Lehrer der Philosophie und Mathematik zu Halle, Marpurg und Halle; Verfolgungen desselben und Schriften. Seine Philosophie ist meist Leibnitzisch; allein er hat das Verdienst, sie vertheidigt und in systematische Schriften verfaßt zu haben, sie auf Schulen und Akademien nicht nur in Deutschland, sondern sogar jenseits der Alpen und des Rheins durch seine Lehrbücher verbreitet, auch besonders das Studium der Mathematik befördert zu haben, und die deutsche Sprache hat es seiner Einführung deutscher Kunstwörter zu danken, daß sie in Reinigkeit erhalten und für die Philosophie gebildet ward, wodurch die Verständlichkeit der Wissenschaft selbst gewann.

Einige Nachtheile der Wolfischen Philosophie. Anhänger derselben: Thümmig, Baumeister, Gottsched, Alexander Baumgarten, Formey. Gegner: Lange, Hoffmann, Crusius.

b) Seit Wolfs Zeiten hat zwar die Philosophie kein neues System erlebt, bis itzt durch den scharfsinnigen Kritiker der Vernunft, Kant, dieselbe anfängt, eine neue Gestalt zu gewinnen; allein beträchtlich sind die Erweiterungen, die inzwischen das Gebiet der Philosophie, oder vielmehr deren Anwendung erhalten hat; ausnehmend die die Verbesserungen in Ton, Vortrag, und ganzer Behandlung; und unverkennbar ist die mehrere Ausbreitung des philosophischen Geistes unter allen Classen von Gelehrten, und unter eigentlichen Geschäftsmännern.

α) Verbreitet haben das Licht der Philosophie: 1) auf die Anthropologie, und zwar auf Physiologie: **Haller, Unzer, Platner** u. a. Auf Psychologie: **Bonnet, Tetens, Tiedemann, Meiners, Platner, Schmid**, u. a. Auf Geschichte der Menschheit: **Home, Ferguson, Flögel, Iselin, Meiners, Herder** u. a. Auf Geschichte der Begriffe und Meinungen: **Meiners, Tiedemann, Batteux**, u. a. 2) Auf die Theorie der schönen Wissenschaften und Künste, Aesthetik; **Alex. Baumgarten, Meier, Sulzer, Eberhard, Eschenburg, Gerard**, u. a. 3) Auf Pädagogik: **Locke, Rousseau — Basedow, Resewitz, Campe, Stuve, Lieberkühn, Gedicke** u. a. 4) Auf Philosophie der Sprache: **Harris**, des **Bros**-

ses,

ses, Monboddo, Adelung, Fulda, Stosch, u. a. 5) Auf Physiognomik: Lavater; Mimik: Engel; allgemeine Sprache: Leibnitz, Wilkens u. a.

β) Vortrag und Behandlung hat gewonnen: 1) in Absicht der Schönheit des Ausdrucks: durch Hirschfeld, Engel, Mendelssohn, Gellert, Garve, u. a. 2) in Absicht der Gründlichkeit, durch Beyseitsetzung willkührlicher Hypothesen, und Studium der Wirklichkeit an der Hand der Erfahrung; besonders durch die Engländer. 3) in Absicht der Freymüthigkeit über religiöse und politische Gegenstände; 4) in Absicht der Bescheidenheit, da der stolze überall entscheidende Dogmatismus, so wie andrerseits der höhnende Skepticismus, der sich hinter den Glauben versteckte, merklich dem ernstlichen ruhigen Forschungsgeiste Platz macht; 5) in Absicht des echt sokratischen Geistes, der überall Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit zur Absicht hat, und Verstand, Einsicht, Geschmack und Lebensweisheit höher hält, als Büchergelehrsamkeit; daher selbst der erweiterte Begriff der Wörter, Philosoph und Gelehrter. 6) in Absicht der Bereicherung der einzelnen philosophischen Wissenschaften mit nützlichen Untersuchungen, als der Logik mit psychologischen Wahrnehmungen, der Psychologie mit dem Lehrstück von der Sprache, von der Schwärmerey, von den

Em-

Empfindungen des Schönen und Erhabnen; und der Politik, mit den Untersuchungen über Einhebung der Staatseinkünfte, und Gesetzgebung.

γ) Auf alle Zweige der Gelehrsamkeit und der menschlichen Geschäfte überhaupt hat sich der philosophische Geist unverkennbar verbreitet; besonders bemerkt man dieß an der Naturgeschichte und Naturlehre, vorzüglich der Chymie, an der Geschichte und Völkerkunde, an der Jurisprudenz, Polizeywissenschaft, und sämmtlichen Cameralstudien, an den Zweigen der medicinischen Wissenschaften, an der Theologie und Kirchengeschichte, an den humanistischen Wissenschaften, und selbst an Dichtkunst, Schauspiel und Roman.

c) Am anschaulichsten ist der Gang der fortschreitenden Ausbildung des philosophischen Nachdenkens an die Hand zu geben, bey Durchgehung der nachstehenden Uebersicht der Philosophen aus der letztern Periode und folgender Anzeige, der vorzüglich behandelten Materien und Fragen aus der gesammten Philosophie. Man hat also mit vorzüglichem Fleisse von mehr als einer Seite untersucht: Ist Denk- und Empfindungskraft aus einerley Grundkraft abzuleiten? Nach welchen Gesetzen denkt und empfindet die menschliche Seele? Giebt es angebor-

bohrne Ideen? Rühren alle Verschiedenheiten des Empfindens und Denkens aus der Organisation her? Hat der Mensch ein eignes und besondres Ahndungsvermögen? Worin besteht das Wesen der Schönheit? Welches ist der Ursprung der Sprachen? Ist der gemeine Menschensinn Quelle und Richter der Wahrheit?

Giebt es keine Körperwelt? Kann die Materie denken, oder doch die Fähigkeit zu denken überkommen? Ist die Seele materiell oder immateriell? Ist sie unsterblich? Sind die Thiere Maschinen? Besitzt der Mensch willkührliche Freyheit, und worin besteht eigentlich die Freyheit; wie verträgt sie sich mit dem Grundsatze des zureichenden Grundes? Giebt es ein Schicksal? giebt es specielle Fürsehung? Wie verträgt sich die Zulassung des Bösen mit der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte? Ist die Welt die bestmöglichste? Läßt sich das Daseyn Gottes beweisen, apodiktisch beweisen? Giebt es einen Teufel, Dämonen, Gespenster? Giebt es Wunder, und was ist ein Wunder? Giebt es eine übernatürliche Offenbarung Gottes, und seines Willens? Hat die Welt von Anfang an die dermahlige Form gehabt, oder hat sie schon mehrere Revolutionen erlitten; die Erde insonderheit? oder kann es wohl gar Schöpfung von Ewigkeit geben?

Ist die Sympathie ein Grundtrieb oder eine Wirkung der Selbstliebe? Welches ist der Ursprung des moralischen Gefühls, und ist es Quelle und Richter über Recht und Unrecht? Ueber Imputation; Ueber allgemeines positives göttliches Recht. Giebt es ein Naturrecht? und welches ist das rechte Principium desselben? Besonders ist das Naturrecht, das allgemeine Staats- und Kirchenrecht und die Wissenschaft der Gesetzgebung, selbst die Policeywissenschaft gründlicher und ausführlicher als je abgehandelt worden; physiokratisches System der französischen Oekonomisten; — freye Getreideausfuhr oder Sperre? über Luxus; politische Romane; Steurung der Betteley; Gemeinheitstheilungen; Aufhebung der Leibeigenschaft, der Zünfte, über Monopole und Handlungscompagnien, über Banken, Geldumlauf und Papiergeld; Verbesserungen des Justizwesens, u. s. w.

d) Die auszeichnendste Seite der neuern Philosophie ist die freymüthige Untersuchung religiöser und politischer Meinungen, und die Bemühung, die Einsichten dieser Art zu vervollkommnen. Bey den Streitigkeiten, die dieß in der Theologie und dem Naturrechte erregte, ward das Bedürfniß fester Grundsätze der Vernunft immer inniger und allgemeiner gefühlt, und das um so mehr, da die bisheri-

herigen durch Skeptiker mancher Art immer dreuster angefochten wurden. Dieß that besonders Hume in England; er gieng hauptsächlich von dem Begriffe der Verknüpfung von Ursache und Wirkung aus, und bestritt der Vernunft schlechterdings die Wahrheit alles solches Behauptens, mithin auch der Folgebegriffe, Kraft, Handlung u. s. w. Er schloß hieraus, daß alles dieß nichts als erschlichene Sätze und leere Einbildungen wären, und die Vernunft nichts mit Gewißheit erkenne, sondern sich bloß eine gewohnte Ideenverknüpfung verleiten lasse, subjective Nothwendigkeit für objective anzusehn, und auf diesen unsichern Grund Behauptungen a priori zu wagen. Alle seine Gegner trafen den rechten Punkt des Streites nicht: indeß ward dadurch eine Untersuchung über die ersten Grundbegriffe aller Metaphysik rege erhalten, und dadurch der Königsberger Philosoph, Kant, veranlaßt, eine gänzliche Kritik unsers Vernunftvermögens selbst zu unternehmen, welche seitdem mehrere Denker, Reinhold, Schmid, Jacob, Abicht, Rehberg und andre erweckt hat, eine Reforme der speculativen und praktischen Philosophie zu unternehmen, von welcher Revolution die Nachwelt eine neue Periode der Geschichte beginnen mag. Siehe IV. Tafel am Ende.

Von

Von Schriften, um sich weiter in der Geschichte der Philosophie zu unterrichten, sind vorzüglich zu empfehlen: Gurlitts, und Eberhards Abrisse der Geschichte der Philosophie. Geschichte der Philosophie für Liebhaber, Leipzig, 1786. in 3 Bänden; oder Stanley und Bruckers historia philosophiæ und zur Bücherkenntniß, Hißmanns Anleitung und Lossius Uebersicht der neuesten philosophischen Litteratur.

Ende des dritten Bandes.

Inhalt des dritten und letzten Bandes.

Seite

Anhang. Geschichte der Philosophie. 3

Vorerinnerungen. — — 5

Erste Periode. Geschichte der alten Philosophie. — — 12

I. Hauptstück. Philosophische Ideen der ungriechischen Völker. — ebend.

1. Die Aegypter. — ebend.

2. Die Phönizier. — 15

Uebersicht der ungriechischen Völker. ebend.

II. Hauptst. Von der Philosophie der Griechen. — — 16

1. Abschnitt. Dichterische Periode. Orpheus bis Lykurg. J. d. W. 2500 al. 2740 — 3100. — ebend.

2. Abschnitt. Politische Periode. Lykurg bis Thales. J. d. W. 3100—3400. 18

Inhalt.

Seite

3. Abschnitt. Vorsokratische Philosophie. Thales bis Sokrates. J. d. W. 3400 — 3550. — 20

1. Jonische Schule. — ebend.
2. Italische Schule. — 23
3. Eleatische Schule. — 29
4. Nachtrag. — — 34
5. Sophisten. — — 36

Schlußbetrachtungen. — 38

4. Abschnitt. Praktischer Geist der Philosophie. Sokrates bis Aristoteles. J. d. W. 3560 — 3750. 39

1. Sokrates. — — ebend.
2. Schüler des Sokrates. — 42
3. Antisthenes. — — ebend.
4. Aristipp. — — 44
5. Euklides. 6. Phädo. 7. Menedem. 45
8. Plato. — — 46

5. Abschnitt. Systematische Philosophie. Aristoteles bis Karneades. 51

1. Aristoteles. — — 52

2. Zeno.

Inhalt.

Seite

2. Zeno. — — 64
3. Epikur. — — 74
4. Pyrrho. — — 79
Schlußanmerkung. — 80
III. Hauptst. Von der Philosophie der Römer. — — 81
IV. Hauptst. Von der Neuplatonischen Philosophie der Alexandriner. 85

Zweyte Periode. Geschichte der Philosophie in dem mittleren Zeitalter. — 92
I. Hauptstück. Philosophie unter den griechischen Christen. — ebend.
II. Hauptst. Philosophie der Araber. 94
III. Hauptst. Philosophie der Scholastiker. 96

Dritte Periode. Geschichte der Philosophie der neuern Zeit. — 105
I. Hauptstück. Kampf des Aristoteles mit Plato, und Stürzung der Aristotelisch-scholastischen Philosophie. — — ebend.

Inhalt.

Seite

II. Hauptst. Bako, Hobbes, Descartes, Spinoza, Locke, Leibnitz und Thomasius. — — 109

III. Hauptst. Neueste Periode der Philosophie, seit Wolf. Achtzehntes Jahrhundert. — — 121

Eine Tafel, welche I. die Uebersicht der Vorsokratischen, II. die Uebersicht der Griechischen Philosophen nach Sokrates, III. die Uebersicht der Philosophen des mittleren Zeitalters, IV. die Uebersicht der neueren Philosophen seit Wiederherstellung der Wissenschaften enthält.

Gedruckt mit Leykam'schen Schriften.

Taf. I. Seite 38.

Uebersicht der Vorsokratischen Philosophen.

J. d. W.	Allerley Griech. Weisen.	Jonische Schule.	Pathagor. Schule in cathedra.	Pathagor. Schule Andre.	Eleatische Schule.	Gleichzeitige Denkwürdigkeit.
2490	Cadmus. Prometheus. Radam. Minos. Linus.					
2700	Orpheus. Musæus. Amphion. Eumolp. Asclepius.					Sanchuniathon Eroberung von Troja 2800. 1 Olympiade 3208.
3000	Homer. Hesiodus.					
3100	Lycurgus.					
3360	Draco. Pherecydes. Epimenides.	Thales n. Ol. 35. 1.				
3390	7 Weisen. Solon.	Anaximander n. Ol. 42. 2.				Abaris. Anacharsis.
	Simonides. Aesop. Theognis. Phocyl.	Anaximenes. n. Thales † Ol. 58. Anaximander † Ol. 68.	Pythagor. n. Ol. 49. 50.	Hippasus.	Xenophanes n. Ol. 40. 50. Parmenides Heraclit	Confucius.
3488		Anaxagoras. n. Ol. 70. 1.	Pythagor. † Ol. 70. 4. 1.	Empedocl. n. Ol. 76.	Xenophanes † Ol. 65. 75.	
3515	Socrates n. Ol. 77. 3. Hippocrates	Anaximenes. † Diogenes. Apoll. Archelaus. Anaxagoras. † Ol. 88. 1.	Aristæus Mnesarch Bulagoras Tydas Aresas Diodor Asp. Archytas Philolaus.	Telauges. Ocellus Alcmæon. Epicharm. Timæus.	Zeno Eleates. Melissus Leucipp Democrit. Cratylus. Protagor. Diagor. Hippias. Prodicus. Gorgias &c.	Peloponnesischer Krieg.
3589	Socrates † Ol. 95. 1.			Eudoxus c. Ol. 103.		

Taf. II. Seite 80.

Uebersicht der griechischen Philosophen nach Sokrates Zeit.

J. d. W.	Schola Cynica.	Stoa.	Schola Cyrenaica.	Epicuræi.	Academia.	Peripatetici	Schola Megarica.	Schola Eliaca.	Sceptici.	Memorabilia.
	Diogenes Sin. n. Ol. 92. 1.				Plato n. Ol. 88. 4.					Xenophon n. Ol. 82.
3589	*Antisthenes* fl. Diogenes fl. Onesicritus Monimus	*Zeno* n. Chrysipp. n. Persæus. Aristo Chius.	*Aristipp.* 1. fl. Arete. Paræbatas. Hegesias. Anniceris. Aristipp. 2. Theodor.	*Epicur.* n. Ol. 109.	1. *Plato* flor. 2. succ. Speusipp. Plato † Ol. 107. 1. 3. succ. Xenocrates. Arcesilas n. 4. succ. Polemo.	*Aristot.* n. Theophrast. n. Callisthenes. Dicæarch. Eudemus. Phanias. Heracl. Pont. 1. Aristoteles † Ol. 114. 4.	*Euclid. Meg.* fl. Eubulides. Alexinus. Euphant. Apollon. Cronus. Diodor. Cronus.	*Phædo* fl. Plistanus.	*Pyrrho* n.	Socrates † Ol. 95. 1. Aeschines, Cebes, &c. Xenophon, † Ol. 105.
3663	Diogenes † Ol. 114. 3. Crates Theb. et Hipparchia. Metrocles. Menedemus Ctesibius. Menippus.	Herillus. Sphærus. Zeno. † 2. succ. Cleanthes 3. succ. Chrysipp. 4. succ. Zeno Tars, 5. succ. Diog. Bab. 6. succ. Antipater Tars. 7. succ. Panætius Rhod. Mnesarch (Ath.) Posidon. (Rhod.)	Bion Evhemerus	Metrodor † 1 Epicur † 2. Hermachus. 3. Polystratus. 4. Dionysius. 5. Basilides. Apollodor. 6. Protarch. Zeno Sidon. 7. Demetr. Laco. . . . Diogen. Tars.	Orantor. 5. succ. Crates. *Sosicrates.* 6. succ. Arcesilas. 7. succ. Lacydes. Evander. *Egesinus.* 8. succ. Carneades. Carneades † Ol. 142. 4. 9. succ. Clitomach. Charmidas. 10. succ. Philo. Clitomach. † 11. succ. Antioch. Ascal. in quo desinit Acad.	2. succ. Theophrast. Lycon n. Demetr. Phal. Theophrast. † Ol. 122. 1. 3. succ. Strato. Strato. † Ol. 127. 4. succ. Lycon. 5. succ. Aristo Ceius. 6. succ. Critolaus. 7. succ. Diodor. . . . . . . 11. succ. Andronic. Rhod.	Stilpo.	(Eretriaca) *Menedemus.*	Pyrrho † Arcesilas Ac. II. Carneades Ac. III. Aenesides.	Alexander M. † Ol. 114. 3. Ptolemæus Lagus—Philadelph. &c. Archimedes. Scipio Afric. M. Porc. Cato Lucull, Sulla. Cicero.

Taf. III. Seite 104.

Uebersicht der Philosophen des Mittlern Zeitalters.

Jahr N.C.G.	Reste griechischer Philosophie.	Araber.	Scholastiker.	Gleichzeitige Denkwürdigkeiten.
50	Sextius. Seneca Phil. Apollon. Tyan. Musonius. Epictet.			
100	Plinius. A. Gellius.			
150	Apuleius Ammon. Saccas. Lucian. Galen. Diogen. Laërt. Potamo.			
230	Plutarch. Plotinus.			
300	Porphyrius. Jamblich. Kirchenscribenten.			Constantin giebt c. 323 der Kirche völlige Freyheit. Vandalen, Westgothen, Hunnen ꝛc.
410	Augustin. Pelagius. Boethius.			
560	Philopomus.	Vranius Sergius.		
640	- - - - - - -	Verbrennung der Bibliothek zu Alex.		Muhammed 622.
750	Joh. Damasc. Alcuin. Eginhard.	Carol. M. Alfred. Almansur † 775.	Rabanus Maurus.	Hunnen in Deutschland.
870	Mich. Psellus I.	Alrascild. † 808. Almamun † 833.	Godeschalcus.	
890	Photius. Leo Philos. Nizetas David.	Joh. Mesue. Abumasar. Alkendi.	Joh. Scot. Erigena. Gerbert. (Sylvest. II.)	
1100	Mich. Psellus 2. Mich. Ephesus.	Alpharabi † 1010 Alrases. Avicenna. Ebn bajah. Algazel. † 1127. Averroes † 1206.	Fulbertus † 1029. Anselm Cantabur. Hermann. Contract. Roscelin. Nominalisten und Realisten Streit.	Kreuzzüge.
	Eustratius.	I.	Petr. Abælard. † 1142. Petr. Lombard. Petr. Comestor. Joh. Parvus s. Sarisb.	Franziskaner- und Dominikaner Orden. Univ. Neapel.

Jahr N.C.G.	Reste griechischer Philosophie.	Araber.	Scholastiker.	Gleichzeitige Denkwürdigk.
1250	Nicephorus Blemmides.	II.	Alex. ab Ales. † 1245. Albertus M.	Frid. II.
1280	Georg. Pachymeres. Georg Cyprius.	Tabb. Alphons. Magnetnadel	Alb. M. † 1280. Thom. Aq. Bonaventura. Roger Baco † 1294.	
1300	Nicephorus Gregoras. Theodor Metochita. Maxim. Planudes.	III.	Duns Scotus. Raym. Lullus. † 1315. Durand a S. Porc. Th. Bradwardin. Wilh. Occam. † 1347. Rich. Suisset. Marsil. ab Inghen. Buridan.	Pulvererfind. Hanse. Univ. Heidelb. Wien, Prag.
1400	Petrarca. Chrysolaras.			Univ. Leipzig 1409. Tauler Wicclef

Erfindung der Buchdruckerkunst 1440, und

Eroberung von Constantinopel 1453.

Taf. IV. Seite 127.

Ueberſicht der neueren Philoſophen.

I. bis auf Baco.

Jahr n. C. G.	Philoſophen.	Philologen	Naturforſcher und Mathematiker.	Andre Gelehrte.	Gleichzeitige Denkwürdigkeiten.
1400.	Gerſon. Beſſarion.	Chryſolaras. Poggius Flor.	Ulugh Beigh.	Ioh. Huſs. Thom. a Kempis.	
1440.	G.G. Pletho. Nic.Cuſanus	Laur. Valla	Purbach.		Buchdruckerkunſt.
1460.	Georg Trapezunt. Brth. Platina. Rud. Agricola.	Hermol. Barb. Theod. Gaza.	Ioh. Regiom. Phil. Beroald.	Ioh. Trithem Macchiavell.	Erob. von Conſtantinop.
1480.	Marſil. Ficinus. Weſſel. Biel.	Reuchlin.		Comminnes.	
1500.	Pomponatius. Pico Mirand. Erasmus.	Budæus. M.Nizolius.	Copernicus.	Peutinger Aventinus.	Entdeckung von Amerika. Leo X.
1520.	Thom.Morus. Hnr. Corn. Agrippa. Georg Agricola. Sepulveda.	Lud. Vives	Fracaſtor. Paracelſus. Matthioli. Veſalius.	Luther. Zwinglian. Melanchthon. Calvinus.	Anfang der Reformation.
1540.	P.Ramus. Hier. Cardanus. Teleſius. Mich. Montagne.	I. Camerarius.	Cbnr. Gesner. Fallopius.	Cuiacius.	
1560.	Bodinus. Huart. Iuſt.Lipſius.		Tycho de Brahe. Malpighi.	Læl.Socinus. Bellarmin.	
1580.	Charron.		Keppler.	Ioh. Arndt.	

II. Ueberſicht der neuen Philoſophen ſeit Bako.

Flor. c. ann.	Engländer.	Franzoſen.	Deutſche.	Andre.
1600.	Baco a Verulam 1560—1626. William Harvey 1577—1657. Thom.Hobbes 1588—1679.	Hon d' Urſe 1567—1625. Ioh. Bpt. von Hellmont 1577—1644. Frz de la Mothe le Vayer 1588—1672. P. Gaſſendi 1593—1655. René Des-Cartes 1596—1650.	Ioh. Keppler 1571—1638. Caſp. Dornau 1577—1632. I. H. Alſted 1588—1638. Chriſtoph Scheibler 1589—1653. Dan Stahl 1589—1654.	Gal. Galilei 1564—1642. Fort. Liceti 1577—1656. Claud. Berigard 1578—1668. Hugo Grotins 1583—1643. Gabr. Acoſta —1645.
1630.	Kenelm Digby 1605—1665. Henr. Oldenburg 1609—1678.	St. Evremond 1613—1703.	Otto v.Guericke 1602—1688.	Thom. Campanella 1586—1639. Balth. Gracian 1604—1658.
1650.	Hnr. Morus 1614—1687. Rad. Cudworth 1618—1688. Sam. Parker 1618—1688.	Sam. Sorbiere 1615—1670. Dav. Derodon —1670. Rog. Rabutin Cte de Buſſy 1628—1693. Frz. Merc. von Hellmont 1618—1699.		
1670.	Rob. Boyle. 1627—1691. Ioh. Ray 1628—1706. Thom. Stanley 1628—1687. Iohn Locke 1632—1704. Th. Burnet 1632—1715.	Ant. le Grand 1619—1672. Blaſ. Pascal 1623—1662. Ioh. Bpt. du Hamel 1624—1706. Dan. Huet 1630—1721. P. Sylv. Regis 1632—1707. Nic. Mallebranche 1638—1715.	Ioh. Clauberg 1622—1665. Iac. Thomaſius. Eſ. Puffendorf 1632—1694. Balth. Becker 1634—1698.	B. Spinoza 1632—1677.
1680.	Iſaac Newton 1642—1726.	Ant. Arnauld 1640—1690. Ioh. de la Bruyere 1644—1696. Pierre Bayle 1647—1706. Iſ. Iaquelot 1647—1708. Graf Buquoy 1650—1710. de la Mothe Fenelon 1651—1715. Edm. Pourchot 1651—1734. Herzog von Rochefoucault 1652—1738.	Vinc. Placcius 1642—1699. I.I. Becherer 1645—1685. Gttfr. Wilh. Leibnitz 1646—1716. Chr. Thomaſius 1655—1728.	Pet. Poiret 1646—1719. Nic. Hartſœcker 1656—1725.
1690.	Will. Derham 1657—1735.	Iean le Clerc. 1657—1736. Fontenelle 1657—1757. Cl. Buffier 1661—1737. I. P. de Crouſaz 1663—1748.	L. P. Thümming —1728. Ioh. Frz. Buddeus —1729. E. W. von Tſchirnhaus.	
1700.	Graf Shaftesbury 1671—1713.	I. Bpt. du Bos 1670—1742.	Nic. H. Gundling 1671—1729.	Bernh. von Mandeville 1670—1733.
1710.	Hnr. St. Iohn Visc. de Bolingbrocke 1672—1751. Sam. Clarke 1675—1729. Ant. Collins 1676—1729.		Andr. Rüdiger 1673—1731. Ioh. Iac. Syrbius 1674—1738. Chr. Wolf 1679—1754. Mich. Gttl. Hanſch 1683—1753.	
1720.	GeorgBerkeley 1684—1753. Ioh. Balguy 1686—1748.			Iuſt von Effen 1684—1735. s' Graveſande 1688—1742.

Flor. c. ann.	Engländer.	Franzoſen.	Deutſche.	Andre.
	Frz Hutchinſon 1694—1747. Richardſon.	Chr. de Montesquieu 1689—1755. de Maupertuis 1696—1759. Mrq. d'Argens 1704—1770.	Chr. Gottl. Canz 1690—1753. Brnh. Bilfinger 1693—1750. H.S. Reimarus 1694— Ioh. Petr Reuſch. 1693—1757. Ioh. Ad. Hoffmann —1731. Ioh. Iac. Brucker 1696—1770. Ioh. Chr. Hollmann 1696— Lor. Mosheim 1694—1755. Gottſched 1700—1766.	
1740.	Hnr. Fielding 1707—1754. Dav. Fordyce —1751. Jac. Harris 1708—1780. Ed. Search. Rich. Price.	P. A. de Voltaire de la Mettrie. *Frederic II. Roi de Pruſſe.* 1712—1786. Chr. de Broſſes 1709—1777. J.J Rouſſeau 1712—1778. Diderot. 1712—1784.	Jac. Fr. Stiebritz 1707—1772. Alex. Baumgarten 1714—1762. Baumeiſter 1709—1785. Joh. Fr. W. Jeruſalem 1709—1789.	Frz Graf Algarotti 1712—1764
1750.	Dav. Hume 1711—1776. Hnr. Home 1709—1782. Lord Monboddo Dav. Hartley. Ad. Ferguſon. Joſ. Prieſtley. Alex. Gerard. Adam Smith.	Condillac 1713—1780. Ch. Bonnet. Ch. Batteux —1780. A. Adr. Helvetuis 1715—1771. Formey 1711— A. P. de Premontval 1716—1764. W.Th. Raynal 1720— — de Buffon. — de Mably. — Goguet.	Albr. v. Haller. 1708—1777. J. Fr. v. Bielefeld 1711—1770. J. Geo. Darjes 1714— Chr. Aug. Cruſius 1715—1775. C. F. Gellert 1715—1769. J. S. Spalding 1714— Gttfr Ploucquet 1716— Geo. Fr. Meier 1718—1777. Jo. Geo. Sulzer 1720—1779.	AntMuratori P. Zambaldi. March Beccaria A. Buonafede

Ferner die Deutſchen:

Johann Ernſt Schubert (1717—1774). J. B. Baſedow (1724—1785). G. A. Töllner (1724—1774). J. Hnr. Lambert (1728—1777). Moſ. Mendelsſohn (1729—1786). Grth. Ephr. Leſſing (1729—1781). Iſ. Iſelin (1728—1782). C. Fr. Floegel (1730—1788). Zollikofer (1730—1789). Th. Abbt (1738—1766). Fr. Juſt Riedel (1742—1785). C. A. Träger 1742—1773. Mich. Hißmann (1752—1784). und andre mehr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werdermann, Johann Günther Karl

Kurze Darstellung der Philosophie in ihrer neuesten Gestalt

Bd.: Dritter Band

Grätz 1795

Ph.u. 548-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047326-2
VD18 90634497